Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 5 (1856)

Artikel: Beiträge zur Geschichte des Unterganges der alten Republik Bern im Jahre 1798

Autor: Lauterburg, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge zur Geschichte des Unterganges der alten Republik Bern im Jahre 1798.

Von dem Herausgeber.

In der bernischen Geschichte sind besonders zwei Epochen, denen der Berner vorzugsweise seine Theilnahme schenkt; es sind die Zeiten der Begründung der Macht Berns, seiner Erstarkung, seines Aufblühens theils in selbstständiger Entwicklung, theils im Bunde seiner Eidgenossen, und wieder die Tage des Unterganges des alten Berns, der gewaltsamen Auflösung des sechshundertjährigen Bestandes des selbstherrlichen Gemeinwesens durch Feindeshand. Schwellt ein freudiges, stolzes Selbstgefühl die Brust beim Zurückblicken auf die großartige Heldenzeit der ersten Jahrhunderte, so verweilt dagegen das Auge bei dem Gemälde, welches uns das tragische Ende der alten Republik darstellt, mit Wehmuth und Trauer; zwar nicht deßhalb, weil alte Einrichtungen und Formen der Zeit zum Opfer fielen, sondern weil ein ruhmvolles Leben dem Gifte der Zwietracht und dem tödtlichen Einflusse kurzsichtiger Schwäche erlag. Und doch, ein so trauriges Bild der Zerrüttung und Auflösung jene Tage uns in Erinnerung bringen, ein gewisser Glanz fehlt selbst diesem nicht; einige Parthien des Gemäldes sind von herrlichem Abendrothe der scheidenden Ruhmessonne erleuchtet. Die charaktervolle, geniale Persönlichkeit des Schultheißen Steiger, der fruchtlose aber tapfere Widerstand im Grauholz, der Sieg bei Neueneck, die erprobte Treue der waadtländischen Legion unter ihrem ritterlichen

Führer Roverea, die eines glücklicheren Erfolges würdige Hingebung des Obergenerals von Erlach, die heroische Tapferkeit mancher Krieger im Einzelkampfe, die vielfachen Zeichen hell aufflammender Vaterlandsliebe zu Stadt und Land, bei Jungen und Alten beiderlei Geschlechts, — das sind ebensoviele hehre Erscheinungen in jenen Todesstunden des alten Gemeinwesens, wodurch selbst in den Erinnerungen seines Unterganges unvergänglicher Lorbeer erblühte.

Während der erste der genannten Zeitabschnitte in hohem Maße der gründlichsten Erforschung und Beleuchtung durch unsere tüchtigsten Geschichtsforscher sich zu erfreuen hatte, fand dagegen die andere Epoche noch nicht die allseitige Darstellung, die ihrer Bedeutsamkeit entspräche. Den militärischen Theil hat von Rodt in seiner Geschichte des bernischen Kriegswesens auf ausgezeichnete Weise behandelt; treffliche Beiträge bieten die Lebensgeschichte von Mülinens im schweizerischen Geschichtsforscher (durch Oberst Wurstemberger), Hottingers Geschichte des Untergangs der schweizerischen Eidgenossenschaft der XIII Orte, Monnards Fortsetzung von Müllers Schweizergeschichte, Roverea's Précis de la révolution und seine Mémoires, Verdeil Histoire du canton de Vaud, Schulers Thaten und Sitten der Eidgenossen, de Seigneux Précis historique de la révolution du canton de Vaud, Zschokke's Denkwürdigkeiten, Mallet du Pan Essai historique sur la destruction de la ligue helvétique, und einige andere größere oder kleinere Werke und Aufsätze in Zeitschriften. Die vorzüglich auf die Kriegsgeschichte von Rodts und die handschriftlichen Quellen von Wyttenbachs Annalen und Mutachs Revolutionsgeschichte, wie auch auf einen Theil des Materials im Staatsarchive gestützte Darstellung Tilliers ist detaillirt und lebendig gehalten, und gewährt einen belehrenden Einblick in die militärische und politische Entwicklung der Ereignisse. Eine umfassende Bearbeitung des ganzen Drama's, die sowohl die Verhältnisse als die Personen, die äußern wie die innern Zustände des Landes möglichst klar, unbefangen und vollständig schilderte, fehlt noch zur Stunde. Zu solchem Werke einige Bausteine zu

liefern, ist der Zweck der Veröffentlichung nachfolgender Beiträge. Da ich gedenke, in Zukunft eine Fortsetzung denselben folgen zu lassen, so ist mir jede historisch begründete Mittheilung willkommen, welche geeignet sein könnte, Zustände oder Personen in ein helleres Licht zu setzen. Möchten doch vorzüglich diejenigen meiner Mitbürger, welche noch als Augenzeugen von jenen Tagen zuverläßige Kunde geben können, im Interesse der geschichtlichen Wahrheit sich entschließen, ihre Erinnerungen dem spätern Geschlechte nicht vorzuenthalten. Im Ganzen der Geschichtsdarstellung hat auch die sicher beglaubigte Anekdote, ein einzelner, für sich allein oft unbedeutend scheinender Zug nicht geringen Werth.

Der Herausgeber.

---

1. Die Uebergabe der Stadt Bern an die Franken und die ihr vorangegangenen und gleich darauf erfolgten Begebenheiten, dargestellt von einem Handwerksmann *).

Die Uebergab der Stadt Bern an die Franken, die Begebenheiten, so eben dieser Uebergabe den 2ten, 3ten, 4ten Merz vorangegangen und gleich darauf erfolgt, werden unbezweifelt in der Geschichte Helvetiens Epoque machen und noch in spätern Zeiten unsre Nachkommenschaft interessieren.

---

*) Diese Erzählung ist einem Manuscripte entnommen, welches ich besitze. Einige auffallende Verschreibungen beweisen, daß es nicht das Original, sondern eine Abschrift ist, die aber nach einer beigefügten Randbemerkung jedenfalls vor dem Tode des Verfassers genommen wurde. Obgleich sein Name nicht beigesetzt ist, so gelang es mir doch, mit Benutzung der vorkommenden Personalnotizen, die Autorschaft zu ermitteln. Es ist der 1738 geborne und im November 1806 verstorbene Schneidermeister Eggimann von Eriswyl, dessen Vorfahren aber bereits in Bern sich niedergelassen hatten. Von ursprünglich 12 Kindern war zur Zeit der Revolution erst eines der Familie durch den Tod entrissen worden. Unter den 4 Söhnen sind der Negotiant, langjähriger Associé

Eine unbefangene gedrängte Erzählung derselben nebst der Darstellung der Gefühlen, die diese höchst wichtigen Ereigniße bey einem Hausvater hervorgebracht, können für seine Enkel nicht gleichgültig seyn. Dieses hat bey mir den

---

des Handelshauses Kummer u. Comp., und der erst 1855 verstorbene Rechtsagent E. noch vielen Lesern in Erinnerung. Außer einem Sohne, der als hochbetagter Greis auf der Insel Guadeloupe wohnt, wo er sich vor Langem als Kaufmann etablirte, ist nur noch eine der Töchter, Fräulein E., am Leben. Durch ihre gefällige Mittheilung vernahm ich die hier berührten Familienverhältnisse, und erhielt auch zugleich die vollste Bestätigung vieler im Berichte angeführten Einzelheiten, indem sie sich sehr gut an dieselben noch zu erinnern weiß. — Nach der in früherer Zeit allgemein herrschenden Sitte, welche verlangte, daß der älteste Sohn den Beruf des Vaters ergriff, wurde auch unser Verfasser, obwohl er nicht geringe geistige Anlagen zeigte, zum Schneiderhandwerk bestimmt. Auf der Wanderschaft sah er auch Paris und London, und verweilte längere Zeit daselbst, wie er denn bei der Arbeit, welche er oft mit Gesang zu begleiten pflegte, sich im Besitze eines ansehnlichen Vorrathes französischer und englischer Lieder bewies. Kurz nach der Revolution zog er sich von seinem Geschäfte, in welchem er regelmäßig mit 6 bis 8 Gesellen gearbeitet hatte, zurück. Er wurde in die Munizipalität gewählt *) und hatte, als Bern Hauptstadt Helvetiens wurde, dann täglich Gelegenheit, mit manchen Männern, welche in den helvetischen Behörden eine Rolle spielten, Bekanntschaft zu machen, indem seine Frau sich eingerichtet hatte, „Tischgänger" zu halten.

In der vorliegenden Schrift gibt er sich als einen entschiedenen Anhänger der Friedenspartei zu erkennen, und läßt diese Anschauung oft in sehr naiver Weise hervortreten. Wie ich von noch lebenden Zeitgenossen des Verfassers vernahm, wurde er als ein verständiger und rechtschaffener Mann geachtet; in politischen Dingen war er gemäßigt; er sah zwar begreiflicher Weise gern, daß durch die Revolution der Landbürger auch zur Ausübung politischer Rechte gelangte und für den Einsaßen die verschiedenen Beschränkungen in den bürgerlichen Einrichtungen dahinfielen, aber von dem Treiben der Freiheitsbaumtänzer hielt er sich ferne. Er blieb eben der gute Hausvater, der Schwindelei abhold, ein wohldenkender Mann. Von diesem Parteistandpunkte aus muß seine Ansicht und sein Urtheil über Verhältnisse und Personen aufgefaßt werden. Mit Freuden nimmt man wahr, daß ungeachtet seiner Abneigung vor der Steiger'schen Kriegspartei ein recht warmes vaterländisches Gefühl ihn beseelt. Obgleich nur Einsaße, ist ihm sein Geburts- und Wohnort Bern doch seine theure „Vaterstadt",

---

*) Siehe die Anmerkung am Ende dieses Aufsatzes. D. H.

Gedanken erregt, folgenden Bericht aufzusetzen, von dem ich mir schmeichle, daß er verschiedenes enthält, was man vielleicht in Büchern und Annalen vergebens suchen würde; und da dieser Bericht nur für meine Nachkommenschaft und nicht für das Publikum geschrieben und bestimmt ist, so wird man ihm die Sprachfehler und den gänzlichen Mangel an Elegantz des Styls um so eher verzeihen, da der Verfasser ohnedieß kein Gelehrter, sondern nur ein Handwerksmann ist. Auch würde man sich sehr irren, politische Raisonnements über die Ursache der Helvetischen Revolution darin zu finden; wer so was sucht, den verweise ich auf Poßelts Annales odrr den Helvetischen Staats Almanach von Leonhard Meister und Hoffmann [1]).

In der Hoffnung, daß die Unterhandlungen mit General Brune einen günstigen Ausgang nehmen und meinem lieben Vaterland den Frieden erhalten würden; in der Hoffnung, daß unsre Regierung weise genug seyn werde, einzusehen, daß sie zu schwach und zu wenig unterstüzt seye, um Hoffnung zu haben, bey einer offenbahren Fehde mit den wohlgerüsteten Franken, die überdieß von geübten Befehlshabern angeführt waren, etwas zu gewinnen, also nach-

---

mit welcher er sich freilich auch durch die Heirath mit einer Bernerin aus der Familie Zeender enger verbunden fühlen mochte.

Die Stimmen aus dem Handwerkerstand über historische Verhältnisse sind selten und bieten deßhalb vorkommenden Falls ein um so größeres Interesse dar, besonders wenn sie die hier vorherrschende frische Unmittelbarkeit an sich tragen. Gerade daß der Verfasser, wie er sagt, nicht für das Publikum, sondern nur für seine Familie schreiben wollte, macht seine Erzähluug bedeutsamer, die übrigens mehrere bisher nicht bekannte Thatsachen enthält. Um die Darstellung nicht der eigenthümlichen Färbung der äußern Form zu entkleiden, habe ich außer der Verbesserung der gröbsten Orthographie- und Interpunktionsfehler und einiger sinnstörender Verschreibungen durch den Abschreiber keine weitern Veränderungen vorgenommen. Der fließende Styl und die Anlage des Ganzen beweisen übrigens deutlich, daß unser Historiker-Schneidermeister, der die Nadel gut zu führen wußte, auch die Feder auf eine Weise zu brauchen verstand, wie es damals wohl bei Wenigen seines Handwerks der Fall war. Der Herausgeber.

[1]) Irrig statt Hofmeister.

geben werde, um so mehr, da die Franken auf der Seite des Wadtlandes bereits bis über Pätterlingen vorgerückt, anderseits aber Meister vom Bisthum Basel und der Stadt Biel waren, also bei dem ersten widrigen militärischen Ereigniß in wenig Stunden bis Bern vordringen konnten [2]).

Ich saß am 2ten Merz des Morgens ruhig beym Frühstück, als ein Freund von unserm Hause mir sagen ließ, man habe gegen 3 Uhr des Morgens aus der Gegend Büren eine heftige Canonade gehört, und besorge, die Feindseligkeiten seyen angefangen. Ich erschrak bey dieser Nachricht heftig; meine Hoffnung war also vereitelt, und ich mußte nun für mein theures Vaterland und Vaterstadt alle Gräuel des Kriegs besorgen; nur ein schwacher Zweig war noch übrig, sich daran zu halten, nehmlich die Hoffnung, der Friede könne doch zu Pätterlingen zu Stande gekommen, die Nachricht davon aber zu spät in jener Gegend angelangt sein, um den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhüten; ich griff gierig darnach, so wenig wahrscheinliches er auch darbot, und benutzte diesen Gedanken, um meiner zaghaften Familie Trost zuzusprechen und sie so gut als möglich zu beruhigen, und verfügte mich auf die Straße, um zu vernehmen, was an der Sache seye.

Der erste Mensch, der mir begegnete, von dem ich einige Außkunft erwarten konnte, war ein junger Volontair von der Bürgerwache; er ließ mir nicht einmahl Zeit zum Fragen, sondern rief mir zu: Vivat, der Krieg ist angegangen, die Franzosen sind von unsern braven Soldaten tüchtig geklopft worden, sie reterieren von allen Seiten und lauffen zum Theil in gröster Unordnung nach Hause. Ein Hauptmann von der Artillerey geht bey uns vorbey, hört die frohe Mähr und zweifelt nicht einen Augenblick an der Wahrheit derselben, sondern sagt uns vielmehr mit der grösten Zuversicht: es ist so, wie ich es erwartete; ich habe immer im Rathe gegen alle Zweifler behauptet, und der Erfolg zeigt nun, daß ich recht hatte: wir werden den Fran-

---

2) Der Verfasser vergaß über seiner langen Satzperiode den Schlußsatz. D. H.

ken Meister und jagen sie zum Lande hinaus; und wenn sie einmal heraus sind, werden sie sich wohl hüten, wieder zu kommen.

Ich aber, dessen Glaube an das heimjagen der Franken nicht so stark war, zweifelte noch ein wenig an der gehörten Nachricht, eilte weiters, um noch fernere Berichte zu sammlen, konnte aber nichts bestimmtes erfahren. Daß die Feindseligkeiten angefangen, war freylich keinem Zweifel mehr unterworfen, die Canonade war allzudeutlich gehört worden; aber wo das Gefecht eigentlich gewesen, konnte man ebensowenig mit Gewißheit bestimmen, als den Außgang desselben; doch schienen die meisten Bürger überzeugt zu sein, es müße und könne nicht anderst als günstig für die Berner ausgefallen seyn; nur wenige erlaubten sich, das Gegentheil zu befürchten; sie verschwiegen aber ihre nur zu gegründete Ahnung. Wie ich wieder nach Hause kam, war das erste, was ich hörte, meine 2 ältesten Söhne haben inzwischen Ordre erhalten, sich zu armieren und noch heute an das Burger Corps anzuschließen, deßgleichen auch mein Tochtermann; das war nun unter diesen Umständen für mich nicht erfreulich, insonders da man mit dieser Ordre so lange gezaudert hatte; indeßen munterte ich sie nichtsdestoweniger auf, Folge zu leisten und ihre Pflicht zu erfüllen.

Gleich nachdem die Franken das Erguel besezt hatten, wurden von Seiten Berns und Solothurns Truppen aufgeboten, um längs den Grenzen des bischöflichen ein Cordon zu ziehen; in Bern wurden die Wachen verdoppelt, mehrere Wachtposten errichtet. Damit nun die Stadt nicht allzusehr ermüdet würde, legte man noch ein Bataillon Oberländische Miliz in die Stadt, und forderte die Bürger auf, sich in ein Corps zu formieren, um die Wache bey dem Rathhause zu versehen, wie solches bereits A° 1791, da die Deutschen Berner gegen das Wadtland auszogen, geschehen war. Die Bürger gehorchten mit Freuden; 12 Sectionen organisierten sich, jegliche 28 Mann stark. Alle Abend zog eine davon mit Musik auf die Wache; es wurden aber keine andere als würkliche Bürger zu diesem Dienst zugelaßen; alle Hintersäßen ohne Ausnahm waren davon ausgeschloßen.

Der Dienst war von Anfang gar nicht strenge; allein da viele Officiers von andern Corps dabey waren, und die Berner Regierung immer mehrere Truppen auf die Grenzen sandte, so mußten diese zu ihren Corps, und die Sectionen wurden dadurch so geschwächt, daß eine Section nicht einmahl hinreichte, sondern 2 erfordert wurden, um den Posten behörig zu besetzen. Dieses verursachte bei den Hintersäßen den Gedanken, sich zu einer freiwilligen Souscriplion zu erbieten; sie wurde auch meinen Söhnen und dem Tochtermann zum unterschreiben dargeboten. Die damahligen Umstände waren so beschaffen, daß es sehr unklug von ihnen gewesen wäre, ihre Unterschrift auszuschlagen. Warum aber diese Souscription schon geschloßrn wurde, da erst 36 Unterschriften vorhanden waren, und sehr vielen Hintersäßen gar nicht presentiert worden, da man doch die Zahl der Freywilligen sehr leicht auf 150 hätte bringen können, mögen die am besten wissen, so damit zu thun hatten.

Das Anerbieten der Hintersäßen wurde von dem Kriegsrath an Räth und Burger gewiesen und von denselben, zwar nicht ohne große Debatten, durch das Stimmenmehr angenommen. Die 36 Auserwählten erwarteten von Tag zu Tag den Befehl, sich zu armiren; man zögerte aber damit, Gott weiß warum, von Mitte Jenner bis zum 2ten Merz, da es bereits zum schlagen gekommen war. Die guten Souscribenten erhielten zugleich mit der Ordre eine Karte, um im Zeughaus Flinte, Säbel und Patrontasche abzuholen, aber ja nicht etwa gratis, sondern gegen Erlag von L. 30 per Armatur.

Gegen 2 Uhr Nachmittags hörten wir die Sturmglocken von verschiedenen Orten her ertönen und sahen einige Wachtfeuer brennen, um das Volk zu Vertheidigung des Vaterlandes herbeizurufen; nun wußte man gewiß, daß es Ernst galt.

Nach 3 Uhr erhielt man Nachricht von dem Gefecht bey Lengnau, wovon man die Canonade am Morgen gehört hatte; aber leider verhielt es sich ganz anders, als mir der junge Volontair zugekräht hatte.

Unsere Truppen waren geschlagen worden; viele waren gefallen, mehrere gefangen. Unter den Todten befand sich Herr von Werdt, Landvogt zu Aarberg; unter den Gefangenen Herr Obrist Wurstemberger von Witikofen. Ein blessierter Officier war der Ueberbringer dieser traurigen und niederschlagenden Nachricht.

Die Folge dieser Action war die Einnahme von Solothurn, welches sich, obschon weit beßer befestiget als Bern, nicht einmahl eine Stunde vertheidiget hatte.

Nicht nur Solothurn, sondern auch Freyburg war damals schon erobert. Die Franken, die unsern Befehlshabern an List und Kriegskunst weit überlegen waren, anstatt unsere Armee, die sich bei Murten verschanzt hatte, von vornen anzugreifen, wandten sich plötzlich gegen Freyburg, nahmen vereint mit einigen Wadtländern nach einem kurzen Gefecht die Stadt ein, und kamen so der Position bei Murten in die Flanke; dadurch sah man sich genöthiget, diese so formidabel geglaubte Stellung, an deren Befestigung man lange gearbeitet hatte, und wo man nicht nur geglaubt hatte, den Feind lange aufzuhalten, sondern sogar von einer 2ten gewonnenen Murtenschlacht träumte und Brune's Heer so wie ehemahlen das von Burgund zu zerstören vermeinte, ohne einen Schuß zu thun, — zu verlaßen und sich nach Güminen zurückzuziehen. Aber von diesem Evénement wußte man zu Bern noch nichts, so wenig als von der Eroberung von Solothurn, und wenn es ja dem Kriegsrathe bekannt seyn mochte, so verschwieg man es doch dem Volk.

Um 5 Uhr Abends langte ein Theil derjenigen Truppen, die bey Lengnau gefochten hatten, in der Stadt an; von ihnen erfuhr man nun, daß die Franken weit beßere Soldaten seyen, als man sie unserm leichtgläubigen Landvolk geschildert hatte; und der Bericht, den sie uns ertheilten, diente wahrlich nicht darzu, unsern Muth zu erhöhen; dem ungeachtet blieb der Glaube sehr vieler Bürger noch eben so stark, als der des Artillerey Hauptmanns, der den Bericht des Volontairs am Morgen gehört hatte.

Nun fieng es an, in dem sonst so ruhigen Bern recht lebhaft zu werden; Bataillone rückten ein, Bataillone zogen aus, bald hiehin, bald dorthin; Bagagewägen und Kanonen sprengten bald zu diesem, bald zu jenem Thore hinaus. Couriere langten an, Couriere flogen fort; überall wollte man helfen und nirgends war geholfen; Bagagewägen schleppten Brodt hin, wo Kugeln nöthig waren, und Kugeln dorthin, wo man kein Brodt bekommen hatte; die Befehle durchkreuzten sich; 40000 Mann waren auf den Beinen, wann man die Zürcher, die bey Arberg stunden, und die Schweizer und Urner rechnete, und nirgends keine Armee, es seye daß man diejenigen Truppen, so sich von Gümminen zurückgezogen hatten, so betiteln wollte; so war unsere Lage beschaffen.

Abends um 6 Uhr ward durch Trommelschlag bekannt gemacht, wie sich jegliche Klasse von Berns Bewohnern bey einem Angriff auf die Stadt zu verhalten habe. Die damahlen noch nicht bewaffneten Hintersäßen erhielten Befehl (die 36 Souscribenten ausgenohmen), sich so bald als Alarm geschlagen würde, auf angewiesenen Pläzen hinter die Kanonen zu stellen und dort Befehl zu erwarten; Weiber und Kinder sollten sich nicht auf die Straße begeben, sondern zu Hause bleiben. Dem Bürger Corps ward nun nebst der Wach beym Rathhause noch das Zeughaus übergeben; dort befanden sich meine Söhne; der Tochtermann war bey dem Kriegs Commissariat angestellt worden.

Und so endigte sich dann der erste Tag des unseeligen Kriegs; man legte sich mit sehr verschiedenen Gefühlen zu Bette, die einten mit schwerem, das Schicksal der Stadt ahndendem Herzen, die andern, immer noch der besten Hoffnung, träumten sogar von Siegen.

Der 3te Merz war nun da, und schon mit Anbruch deßelben strömte das durch den Landsturm aufgeforderte Volk von allen Seiten der Hauptstadt zu und half die Confusion vermehren. Nirgends war keine Ordnung, nirgends für Unterkommen oder Unterhalt gesorget; die guten Leute stunden müde und hungrig auf den Pläzen und Straßen der Stadt; verschiedene unter ihnen waren die ganze Nacht

marschiert, ohne Speise zu genießen, und wußten noch nicht, wo welche hernehmen. Endlich erbarmte sich ein Theil der Bewohner Berns dieser willigen Streiter, die da glaubten, das Vaterland vertheidigen zu müßen; man führete sie in die Häuser und erquickte sie mit Suppe, Brodt und Käse, und labte sie mit Wein; mancher Hausvater speißte und tränkte denselben Morgen unentgeldlich, und ohne dazu aufgefordert zu seyn, 30 bis 40 Mann; man will bemerkt haben, daß nicht eben die die eifrigsten gewesen, Gutes zu thun, bey denen es am allerersten hätte Pflicht seyn sollen.

Noch wußte man vom vorrucken der Franken nichts bestimmtes; bald hieß es, Schauenburg seye im Buchegg-Berg eingeschloßen und werde sicher gehen müßen; bald versicherte man, die Feind seyen bis über Biel hinaus gedrängt worden, und letztere Stadt stehe im Brand; das wahre verschwieg man, und wer es wußte, wollte oder dorfte es nicht sagen.

Auf dem Rathhause zu Bern war die Sizung außerordentlich stürmisch; verschiedene Mitglieder, insonders ein paar Volks-Deputirte, drangen auf das niederlegen der Regierung, indem sie dieß als den einzigen Weg ansahen, die Stadt von ihrem Untergang zu retten; allein Schultheiß Steiger und seine Parthey wollten nichts darvon hören, sondern drohten, sich eher unter den Ruinen der Stadt begraben zu laßen. Das Geschrey war heftig, die Parthey der Unbiegsamen wollte zulezt noch den Sieg über die zum niederlegen stimmenden durch einen Schleichweg erringen; einer von ihnen that den Antrag, man sollte die Weiber und Töchter kommen laßen, um von ihnen zu hören, ob sie Krieg oder Friede begehren.

Auf dem Rathhause des Außern Standes hatten sich schon seit etwelchen Tagen eine Menge Frauenzimmer von allem Alter und allen Ständen versammelt zum Besten der Vaterlandsvertheidiger [3]). Da beschäftigten sich die einen,

---

[3]) Nach Wyttenbachs Annalen (Manuscript auf der Stadtbibliothek), 1798, S 100, wurde am 28. Februar dem großen Rathe angezeigt, daß das Institut, welches sich aus hiesigen Frauen

Charpie zu rupfen, andere strickten Strümpfe und nähten Hemder für die bedürftigen Soldaten; die Materialien dazu waren von diesen wackern Schweizerinnen zum Theil ohnentgeldlich herbeigeschafft, theils aus einer unter ihnen selbst gesammelten und durch andere reichliche Zuträge vermehrten Collecte angekauft worden. Da sah man die Frau eines Rathsherrn neben der Tochter eines Handwerksmannes sitzen, beyde mit ähnlicher Arbeit zu gleichem löblichem Zweck beschäftigt. Dort wurden von zarten, nicht darzu gewohnten Händen Strohsäke genäht, Hemder von grober Leinwand zugeschnitten, die dann durch andere verfertiget wurden; das ganze war für den Menschenfreund, von der Seite des Wohlthuns betrachtet, ein herzerhabener Anblik. Wer hätte wohl denken sollen, daß auch da die Politic ihr Spiel treiben und dieses herrliche, wohlthätige Institut zu ihren Absichten würde benuzen wollen.

Den 3ten Merz Morgens um 10 Uhr eröffnet sich die Thüre des Saals, wo man mit oberwähnten Arbeiten beschäfftigt war, und eine Amazonin tritt herein, die nicht zu dem Institut gehörte, und die man sogleich für eine Nichte des Schultheiß Steiger erkannte. Sie begiebt sich sogleich, von mehreren Frauenzimmern begleitet, nach dem im Saal befindlichen Thron, von wo dann eine junge Wittwe aus ihrem Gefolg die erstaunte Versammlung folgendermaßen zu harangieren begann: „Wakre Schweizerinnen, würdige Abkömmlinge von Wilhelm Tell! In diesem Augenblick sind die Väter des Vaterlands versammelt und deliberieren über die uns allen höchst wichtige Frage, ob sie den Franken nachgeben und die Regierung niederlegen, das heißt, ob sie sich mit Schande bedecken und sich und uns nebst dem ganzen Lande ins Verderben stürzen wollen. O! lasset uns dieses zu verhindern suchen; laßet uns beweisen, daß wir würdig sind, freie Schweizerinnen und Tells

---

gebildet habe, um für die Einquartirung, Verpflegung und Bekleidung der Truppen und der ärmern Soldaten insbesondere zu sorgen und die Besorgung des Lazareths zu übernehmen, gegenwärtig aus 168 Theilnehmerinnen bestehe. D. H.

Enkelinnen zu seyn; laßet uns alle, die wir hier versammelt sind, nach dem Rathhause ziehen; diese Amazonin will uns anführen; dort wollen wir ihnen zurufen, daß wir alle den Krieg wollen, daß wir Muth übrig genug haben, um uns eher unter dem Schutt unserer Vaterstadt begraben zu laßen, als nachzugeben. Kommt, warum sollten sie uns nicht erhören? es sind ja zum Theil Euere Väter, Euere Gatten, Euere Söhne oder Euere Brüder; wer mir nachfolgen will, der stehe auf!" Aber siehe, Tells Enkelinnen blieben alle sizen bis auf 6 oder 7. Der Streich war also verfehlt. Die Politic hatte dießmahl falsch gerechnet, und die schöne Wittwe ihre Suade vergebens angestrengt. Aufgebracht über den vereitelten Plan wollten sie nichtsdestoweniger den Zug eröffnen; da sie aber bis an die Treppe kamen und sahen, daß niemand nachfolgte, so kehrten sie um und versuchten nun ein anderes Mittel, um ihren Zweck zu erreichen. Man schlug vor, was man nicht en Corps thun wolle, weil sich vermuthlich die meisten damahls scheuten, Aufsehen zu erregen, schriftlich durch eine Deputatschaft zu thun. Man will nun darüber deliberieren; da eröffnete ein Frauenzimmer, dem weder das erste Project noch das zweite behagte, seine Meinung wie folgt: „Politic und Regierungssachen gehören nicht in unser Fach, auch sind wir nicht deßwegen hier beysammen; laßet uns bey unserer Arbeit bleiben, die uns Ehre anthut, da uns aber die vorgeschlagene Deputatschaft würde lächerlich machen; die Herren auf dem Rathhause haben weder unsern Rath noch unsere Meinung nöthig; sie sind klug genug, um ohne unser Zuthun und unsere Einmischung zu verfügen, was das Wohl des Vaterlands erfordert, und können uns dabei vollkommen entbehren" Freylich war dieses nicht heldenmäßig, wohl aber sehr vernünftig gesprochen; auch fand es vollkommenen Beyfall; die Krieg wollenden Frauen wurden zur Ruhe und ihrer Arbeit verwiesen, und Schultheiß Steigers Nichte mußte abziehen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben [4]).

---

[4]) Dieser ganze, interessante Auftritt blieb in den bisher gedruckten Schriften unerwähnt. Sollten noch Damen am Leben

Auf dem Rathhaus war nun auch der Streich mißlungen: die erwarteten Frauen kamen nicht, und so siegte dann endlich die zum Nachgeben geneigte Parthey über die des Schultheißen. Die Regierung wurde niedergelegt und eine Provisorische erwählt und Tags darauf organisiert; sie bestund aus 50 alten Regierungsgliedern und den sogenannten 50 Volksdeputierten [5]). Da war nun freylich der große Schritt, der uns retten sollte, gethan, aber leider ohne Würkung, weil es zu späte geschah.

Gegen Abend verbreitete sich wieder das Gerücht, die Fränkische Colonne, die über Nidau vorgedrungen, seye bey Arberg von den Zürchern und der welschen Legion, die aus den den Bernern treugebliebenen und zu ihnen übergetretenen Wadtländern bestund, völlig geschlagen worden. Dieß stärkte die Hoffnung auf das frische, und zwar um so mehr, da man uns versicherte, Solothurn seye freilich einige Stunden in Schauenburgs Besitz gewesen, er seye aber wieder mit großem Verlurst herausgejagt worden. Auch versicherte man uns, Neueneck und Gümminen seyen so wohl befestiget und so stark besetzt, daß die Franken die Lust nicht werde ankommen, dort durchzubrechen; auch versprach man sich vieles von den Hülfstruppen aus den kleinen Kantonen. Die Urner und Schweizer stunden bey Worb und sollten den verschanzten Bernern im Grauholz zu Hülfe eilen, sobald es nöthig seyn würde. Die prächtige Frey-Compagnie von Zofingen war zu Neueneck. Um noch mehr militärische Kraft zu gewinnen, öffnete man Nachmittags sogar das Zeughaus und theilte Waffen an wen nur wollte; doch mußte man versprechen, sie wieder zu bringen, wann die Franken besiegt sein würden. Weiber und Greise eilten herbey, um

---

sein, die demselben als Augenzeugen beiwohnten, so wäre ich sehr erfreut, noch nähern Bericht über diese Episode, namentlich über die als Rednerinnen auftretenden Personen zu erfahren. Fräulein Eggimann erinnert sich noch, daß Fräulein Ziegler, welche ein besonders von den höhern Ständen besuchtes Töchterinstitut leitete und nachher den französischen Prediger d'Autun heirathete, eine Schwester der Frau Colloredo-Ziegler, mit an der Spitze dieser Zusammenkünfte im äußern Standesrathhause war. D. H.

[5]) Irrig; 52 Volksdeputirte und 53 von diesen gewählte alte Regierungsglieder. D. H.

sich zu bewaffnen. Da sah man alte Weiber und Mägdgens mit Morgensternen und Junge mit Säbeln bewaffnet den Franken den Tod schwören; wer hätte sich dann noch länger förchten, und an dem gänzlichen Aufreiben des Feinds zweifeln wollen?

Indeßen waren es eben nicht diese Umstände, die mir noch einige Hoffnung übrig ließen; ich schmeichelte mir, die Franken würden nun, da die Regierung niedergelegt hatte, sogleich die Feindseligkeiten einstellen; aber ich irrte mich sehr. Das niederlegen hatte leider nur dazu gedient, unsere Kraft noch mehr zu lähmen und die Verwirrung auf den höchsten Gipfel zu bringen.

Der vorher express dazu verfertigte, leider aus Flugschriften fanatisierte und gegen die Franken auf das äußerste erbitterte Soldat glaubte sich nun verrathen und verkauft, verlohr das Zutrauen zu seinen Vorgesezten. Verschiedene Ober-Offiziere eilten auf die erhaltene Nachricht von der Abdication nach der Hauptstadt, um frische Verhaltungs-Befehle zu holen; dieses wurde bey ihren Bataillonen als Verlaßung ihrer anvertrauten Posten betrachtet und brachte ihre Untergebenen noch mehr auf; auch hatte es die traurigsten Folgen; Obrist Stettler und Obrist Rychener, zwey sehr wakre Männer, wurden das Opfer dieses Mißverständnisses; sie wurden ohnweit der Stadt auf eine schändliche Weise von ihren eigenen Leuten ermordet. Die Nachricht davon brachte Schrecken und Entsetzen in die Herzen aller Rechtschaffenen, und man wußte nun nicht mehr, vor wem man sich am meisten zu förchten habe, ob vor den Franken oder den rasenden Bauren.

So war unsre traurige Lage beschaffen, als am 4ten Merz Abends um 5 Uhr die Provisorische Regierung mit großem militärischem Gefolge in allen Straßen der Stadt eine Proclamation verlesen ließ, wodurch sie die Bewohner Berns zum Gehorsam und zur Standhaftigkeit ermahnte; zugleich wurde der bey Aarberg erfochten seyn sollende Sieg feyerlich angekündet.

Dieß beruhigte wieder viele, um so mehr, da man zugleich die Versicherung erhielt, ein beträchtliches Corps Lu-

zerner sey im vollen Anmarsch, um uns zu Hülfe zu kommen. Man überließ sich also neuerdings der täuschenden Hoffnung, und nur wenige ahndeten, was den Tag darauf erfolgte.

Nun war er angebrochen der unglückliche Tag, an dem das noch nie eroberte Bern in die Hände der Feinde fallen mußte.

Ich lag am Morgen um 6 Uhr wachend, über das bevorstehende Schicksal meiner Vaterstadt, über das Schicksal meiner Familie und Freunde mit schwerem, klopfendem Herzen im Bett, als ich plözlich Alarm schlagen hörte. Ich springe auf und eile an das Fenster; da höre ich auch die Sturmglocke ertönen. Gütiger Gott! was mag wohl vorgefallen sein? war mein erster Gedanke. Kaum war ich angezogen, so eilten schon Frau und Kinder herbey, um zu vernehmen, was das Stürmen zu bedeuten habe; darauf konnte ich nun nicht mit Gewißheit antworten; ich theilte ihnen also blos meine Vermuthung mit, es müße in der Nacht etwas zu unserm Nachtheil vorgefallen seyn und die Stadt sich in Gefahr befinden, angegriffen zu werden. Um sie aber zu beruhigen, sagte ich ihnen zugleich, man werde wohl, wann dem würklich so seye, zu rechter Zeit capitulieren, um uns vor Mißhandlung zu sichern. Indem tritt einer von unsren Söhnen herein, der express von der Wache nach Hause gekommen war, um uns Auskunft zu geben.

Der so fest geglaubte Posten zu Neueneck sey in der Nacht von den Franken überwältiget worden; verschiedene Bürger wären todt, eine Menge blessiert, die Frey-Compagnie von Zofingen habe sehr stark gelitten; was von unsern Leuten noch übrig, seye in vollem Rückzug, so daß, wann nicht eilends Hülfe auf diese Seite gesandt werde, so könne der Feind Mittags schon vor unsern Thoren seyn; auch Laupen seye zu gleicher Zeit überrumpelt worden; dieß seye die Ursache des Stürmens.

Nun gieng bey Frau und Kindern der Jammer an. Um Gotteswillen laßt uns fliehen, schrieen alle zugleich, wir sind sonst verlohren; wir wollen zum Aarziele-Thor hinaus und uns nach Wattenweil flüchten; dort sind keine Fran-

zosen, und werden vermuthlich auch keine hinkommen; was wollten sie dort suchen! Wir können uns im Pfarrhaus so lange aufhalten, bis man in Bern wieder sicher ist; geschwind etwas zusammengepackt und fort weil es noch Zeit ist [6]).

Das war nicht, was ich wollte; ich stellte ihnen vor, daß sie allzuviel wagen würden und unterwegs von dem aufgebrachten rasenden Landvolk risquirten angegriffen und mißhandelt zu werden. Wer soll Euch begleiten und schützen? Euer Bruder muß wieder auf seinen Posten, und ich werde die Stadt nicht verlaßen, indem ich nicht glauben kann, daß man es werde auf das äußerste ankommen laßen. Kaum war es mir gelungen, die Flucht zu hindern, so stürzte ein Freund von uns, halb außer Athem, ins Zimmer und schrie: Flieht! flieht! Rettet Euch, weil Ihr noch könnt; man will das äußerste abwarten und von keiner Capitulation hören; man führt Kanonen auf die kleine Schanze und verrammelt und verspehrt das obere Thor mit Mist; so eben ist eine Compagnie flüchtiger Dragoner in die Stadt gesprengt, die sagen, die Franken folgen ihnen auf dem Fuß [7]).

---

6) Der damalige Pfarrer Eggimann in Wattenwyl war ein naher Verwandter. D. H.

7) Es war die 4te Kompagnie des ersten Dragonerregiments. Ueber dieselbe berichtet Heinzmann in seiner „Kleinen Schweizer-Chronik", 2ter Thl., 1801, S. 343, Folgendes: „Eine Kompagnie Berner Dragoner, die bei Neueneck desertirten, stand eben auf dem sogenannten Kornhausplatz in Bern aufmarschirt, als die fränkischen Husaren in vollem Galopp die Stadt hinaufrennten, wie die Blitze diesen ganzen Trupp von allen Seiten umzingelten, darauf entwaffneten, die Mantelsäcke, Uhren, silberne Sporn wegnahmen und die besten Pferde behielten. Die 4te Kompagnie dieser Dragoner war es, die einige Wochen darauf eine Entschädigungsforderung an die neue helvet. Regierung eingab, die sich auf 9782 Kronen (9 Batzen und 2 Kreuzer) belief." — Der „Schweiz. Republikaner" 1798 vom 28. Sept meldet von der Verhandlung über dieses Gesuch im gesetzgebenden Rathe Folgendes: „Grafenried (der bernische Anführer bei Neueneck) bezeugt, daß diese Dragoner in Neueneck wirklich sehr patriotisch gehandelt haben und beim ersten Anblick der Franken geflohen seien, so daß weder Roß noch Mann irgend einen Schaden davon getragen haben; er bedauert, daß diese guten Patrioten nachher nach ihrer Flucht in

Die Stadt wird ganz gewiß bombardiert, eingenommen, geplündert, vielleicht gar verbrandt, und alles massacriert werden. Ich und meine Frau und die Magd nehmen jegliches ein Kind an die Hand oder auf den Arm und lauffen damit nach Thun zu; adieu! adieu! folgt uns nach! Und damit sprengt er wieder fort. — Meine Frau blieb nicht unthätig, sondern versuchte einzupaken, wie es in der Angst gelingen wollte; und nichts schien mehr die Flucht hemmen zu können; doch wagte ich noch einen Versuch und sagte ihnen, wann es dann wider meinen Rath geflohen seyn muß, so flieht wenigstens alle zusammen, damit ich doch wenigstens den Trost habe zu wissen, daß ihr beysammen seyd, und laßet Euere Schwester Kinkelin nicht zurück [8]). Was Euere Brüder betrifft, die müßt Ihr freylich ihrem Schicksal überlaßen; sie sind nun Soldaten und müßen die Stadt vertheidigen helfen; geht sie mit Sturm über, so erwartet sie der Tod; denn alles was Waffen trägt, wird ohne Gnade niedergemacht; was mich denn anbetrifft, so bin ich fest entschloßen, die Stadt nicht zu verlaßen, sondern standhaft auszuhalten und zu erwarten, was über uns verhängt ist.

Das würkte. Nein, um Gotteswillen, sie (die Schwester) muß nicht zurückbleiben; es muß sogleich jemand hin, um sie abzuholen. Ehe aber ausgemacht war, wer gehen sollte, indem sich keines gern auf die Straße wagte, tritt sie selbst mit ihren lieben Kleinen an der Hand herein, um bey uns Trost zu suchen.

Bern den Husaren, die ihren Patriotismus nicht erkennen wollten, in die Hände fielen. (Man lacht.) Erlacher (von Basel) will nicht, daß man diese Dragoner auslache, weil es sehr brav war, daß sie nicht gegen die Franken fechten wollten. (Man lacht noch mehr.)" (!!) Die Entschädigungsforderung wurde abgewiesen.

D. H.

8) Johann Michael Kinkelin von Lindau (später in Allaman, K. Wadt, eingebürgert) hatte 1791 die älteste Tochter des Verfassers geheirathet. Kinkelin war der Gründer des noch auf den heutigen Tag bestehenden bedeutenden Magazins von Glaswaaren und feinem Geschirr. D. H.

Sogleich wurde ihr die Flucht vorgeschlagen; sie wollte aber nichts darvon hören, oder ihr Mann seye auch dabey. Das war, was ich erwartete, und nun gelang es mir, meine Gründe nach und nach geltend zu machen und Zeit zu gewinnen. Indem man nun über das beßere des Fliehens oder nicht Fliehens disputiert, kommt eben zur rechten Zeit der andere von meinen Söhnen, der so eben von dem Posten, wo er Schildwach gestanden war, abgelöst worden, nach Hause, um uns zu erzählen, man habe wieder beßere Nachrichten; unsere Truppen seyen wieder am vorruken und drängen den Feind nach Neueneck zurück. Nun wurde beschloßen, nicht mehr vom Fliehen zu reden, sondern gemeinschafftlich auszuharren.

Wißt Ihr das beste, wo Ihr thun könnt? sagte ich zu Frau und Töchter; geht in das Institut, dort könnt Ihr die Angst am besten ob der Arbeit vergeßen, und wann es sollte auf das äußerste kommen und die Stadt übergehen und der Plünderung Preiß gegeben werden, so habt Ihr nirgends mehr Sicherheit und Schonung zu erwarten, als dort. Die Franken müßten ja noch viel ärger seyn, als man sie uns abschildert, wann sie Euch um des wohlthätigen Zwecks und der menschenfreundlichen Beschäftigung willen, wobey sie Euch antreffen werden, nicht auch mit Nachsicht behandeln würden.

Mein Vorschlag wurde angenommen, meine Frau und 6 Töchter ziehen aus, und ich benuzte ihre Abwesenheit, um Mägde und Gesellen auszubezahlen, welches ich in ihrer Gegenwart zu thun mich gescheut hatte, um ihre Angst nicht zu vergrößern.

Sie kommen aber bald mit der Nachricht zurück, das Institut seye verschloßen. Sie hatten Mühe gehabt, hin und her zu kommen, indem man sie nicht hatte paßieren wollen laßen. Die Feuersprizen stehen überall parat, man fülle große Gefäßer mit Waßer an, um daran nicht Mangel zu leiden, wann es zum beschießen der Stadt kommen sollte. Das war nun nichts weniger als beruhigend; denn wozu sollten alle diese Maasregeln dienen, wann man gesonnen war, zu capitulieren?

Ach, ich wußte nicht, wie die Sachen stunden, wußt nicht, daß man gern capitulieren mochte, aber nicht davon reden durfte, um nicht von dem rasenden Landvolk, das in jedem, der von Uebergabe sprach, einen Verräther zu hören wähnte, mißhandelt oder gar ermordet zu werden. Gut daß ich es nicht wußte, wo hätte ich sonst den Muth hergenommen, meiner jammernden Familie immer noch ein wenig Trost zuzusprechen.

Mein Sohn war wieder auf seinen Posten gegangen, aber nun kommt der Tochtermann, um uns eine Nachricht zu geben, die uns alle mit Schrecken erfüllte und alle Hoffnung auf einmahl zernichtete.

Das Wetter, das von der Seite von Neueneck her zu kommen gedroht hatte, und wir für jezt allein geförchtet und alles andere darob beynahe vergeßen hatten, wälzte sich nun mit doppelter Gewalt von der entgegengesezten Seite unaufhaltsam heran. Schauenburg war von Solothurn hervorgedrungen und hatte unsere Truppen bey Fraubrunnen und im Grauholz geschlagen; die so geförchtete Schwarze Legion war schon bis zur Papiermühle vorgeruckt. Die Urner und Schweizer, die die Berner im Grauholz unterstüzen sollten, hatten, ohne einen Schuß zu thun, dieselben im Stich gelaßen und den Heimweg genommen; zwey Deputierte von der Provisorischen Regierung, die das Wetter beschwöhren und eine Capitulation vorschlagen sollten, waren von unsern eigenen wüthenden Soldaten mit Lebensgefahr in die Stadt zurückgejagt worden; auf dem Breitfeld sammelten sich die Berner wieder, aber ohne Ordnung, und glaubten den Franken das weitere Vorrucken zu erwehren.

Schon hören wir den Donner der Kanonen, und alles um mich her schreit: Nun sind wir verloren. Ach Gott! warum hat man uns nicht fliehen lassen! wir wären jetzt in Sicherheit; nun aber ist keine Rettung mehr vor uns, wir werden von der Höllischen Legion ermordet werden.

Das Kanonieren kommt immer näher, woraus ich deutlich schließen konnte, daß unsere Leute sich zurückziehn. Das war ein förchterlicher Augenblick! von Frau, 9 Kindern und 3 Großkindern umringt, die sich der Verzweiflung überlaßen

und mir beynahe alle Schuld geben, ich seye Schuld an ihrem Unglück, weil ich sie vom fliehen abgehalten, mußte ich noch Muth heuchlen, den ich selbst nicht mehr hatte.

Ich besorgte nun noch mehr Unglück von unsern von Wuth schäumenden Bauren, wann sie sich von den Franken überwältigt in die Stadt werfen sollten, als von den Franken selbst. Diese mußten doch ihren Officiers gehorchen, jene aber würden sich dann allen den Ausschweiffungen und Gräueln überlaßen, deren ein zügelloser und erbitterter Hauffen fähig seyn kann.

Die Canonade näherte sich immer mehr, und mit jeder Minute schien unsre Gefahr zu wachsen.

Schon erblickte man von der Höhe der Häuser, die dem Kampfplatz am nächsten waren, unsere Leute sich zerstreuen und hier und da fliehend sich schlagen [9]); schon erwartete ich mit jedem Augenblik Bomben und Haubiz-Granaten auf die Stadt fallen zu sehen, als auf einmahl das Feuren aufhört und mein Tochtermann, der indeß fortgegangen war, wieder herein springt und uns zuruft: Gottlob! ich hoffe, wir sind gerettet! Die weiße Fahne weht auf dem Münsterthurm; was von unsern Truppen nicht gefangen ist, ist von der Stadt abgeschnitten und flieht ganz auseinandergesprengt nach der Schooshalden; dieses benuzt man, dem Fränkischen General entgegen zu eilen, um wo möglich noch eine Capitulation zu erhalten; freylich wird sie nicht gar vortheilhaft sein, doch wird sie uns wenigstens vor Mißhandlung und Plünderung schützen.

Ach Gott! wie heiterten sich bey dieser Nachricht sogleich alle Gesichter auf; wir wünschten einander Glück, und wer kurz vorher verzweifeln wollte, jubelte jetzt, als wann nun gar nichts mehr zu besorgen wäre.

Wir waren nicht die einzigen, die sich froh fühlten; in einem Hui sahen wir beynahe in allen Häusern weiße Fahnen zu den Fenstern hinaussteken, freylich nicht von

---

9) Das Haus, welches der Verfasser besaß und bewohnte, befindet sich an der Metzgergasse gegenüber dem Schlüsselwirthshause, und trägt die Nummer 133. D. H.

Seiden, indem sie gröstentheils aus Servietten und Schnupftüchern bestunden; wir hatten aber nichtsdestoweniger unsre herzliche Lust ob dieser Handlung.

Unsere Freude war fast ohne Grenzen, als bald darauf beyde Söhne mit Ober- und Untergewehr versehen nach Hause kamen und uns ankündigten, der Krieg seye zu Ende, die Capitulation bereits unterschrieben, Personen und Eigenthum gesichert.

Nun geschwind den Tisch gedeckt! sagten sie; die Franken sind bereits eingezogen und besetzen die Pösten. Sie werden guten Appetit mitbringen, denn sie haben sich von Fraubrunnen bis Bern beinahe ununterbrochen schlagen müßen; unsere Landleute haben bewiesen, daß es ihnen nicht an Muth fehlte. Wäre ebensoviel Ordnung als Herzhafftigkeit gewesen, so wären die Franken heute schwerlich in die Stadt gekommen. Nun wollen wir uns umkleiden, damit uns unsere neuen Gäste als Bürger und nicht als Soldaten erblicken.

Das war kaum geschehen, so langte schon einer von den Schwarzen, der auf gut Glück ein Diner suchte, bey uns an.

Wie sich da sogleich alles beeiferte, den Franken, der freylich nicht einem Glükkind ähnlich sah, zu bedienen! Man schleppt ein Hemde, Schuhe, Strümpf, Gilet, Cravaten herbey, um ihn auszustafieren. Allons, Citoyen, habillez vous, voila une chambre. Nous dinerons apres, Er ließ sich das nicht zweymal sagen, sondern machte sogleich Anstalt dazu. Sobald die Toilette fertig war, sezt man sich zu Tische. Er ließ sich herrlich schmecken, findet aber den Wein sauer. Man verschafft ihm beßern. Sobald er seine Bouteille ausgeleert hatte, fieng er an, uns mit Chansons Patriotiques zu regalieren. In einem derselben spielten Schauenburg und der Bär die Hauptrollen. Nun wünscht er Caffé; auch der wird herbeygeschafft, und endlich wünscht er noch Kirschenwasser. Freylich nur wünschen, nicht befehlen, denn das erlaubt ja die Politesse nicht. Auch für dieses wurde gesorgt. Endlich nimmt er Abscheid. Er hätte wahrlich noch viel mehr wünschen können,

ohne ein Refus zu besorgen. Wir, die wir noch vor einer Stunde unser halbes Vermögen billig hergegeben hätten, um uns und die andere Hälfte zu retten, dünkten uns jezt außerordentlich glüklich, so wohlfeilen Kaufs davonzukommen.

Endlich nimmt er Abscheid, um sein Billet de logement zu holen, verspricht aber bald wieder zu kommen. Allein blos war er fort, so erschienen 2 Unter-Officiers von der 89sten Halb-Brigade mit Quartier-Zedeln. Diese hatten nun auch ihre Wünsche für sich, die wir zu befriedigen trachteten; anbei aber waren es gar gesittete Leute, die uns recht wohl gefielen. Wir waren Brutalitet erwarten gewesen, und fanden nun Höfflichkeit und Lebensart. Wir waren noch nicht lange da, so kommt unser erster Citoyen schon wieder zurück und bringt noch einen soi disant Bruder mit, der allem Ansehen nach auch sehr zum wünschen disponiert schien; wie sie aber die Officiers erblickten, nahmen sie wieder mit vielen Büklingen Abscheid.

Indeßen war auch unser Verwandter Isenschmid (Ebenist) gekommen, um sich zu erkundigen, wie es uns ergangen und ob wir noch beysammen seyen. Er erzählte uns, seine Frau und ihre Schwester seyen schon am Morgen frühe in Bauren-Kleidern nach Langnau geflüchtet und würden nun wohl dort in Sicherheit seyn; er aber habe als Bürger seiner Pflicht Genüge geleistet und habe sich, wie man Alarm geschlagen, auf seinen Sammelplatz verfügt. Er seye beym Einmarsch der Franken beym Thor Schildwach gestanden, habe aber Gewehr und Patrontasche verstekt und sich nach Hause begeben. Die Wache seye nicht so klug gewesen; sie habe den Franken bey ihrem Einzug Ehre anthun und das Gewehr presentieren wollen; diese Höfflichkeit habe sie um Uhren und Geldbeutel gebracht; er aber habe beydes gerettet. Im Altenberg und in derselben Gegend herum seyen alle Häuser geplündert worden, nur seines nicht. Sehr glücklich seye es für unsern Tochtermann, daß seine Wohnung auf der Seite der Stadt liege, wo die Franken nicht hingekommen; sonst würde sie das gleiche Schicksal gehabt haben — Allein wir freuten uns deßen nicht lange, dann gleich darauf kommt ein Bote und bringt uns die kränkende

Nachricht, die feindlichen Husaren haben über die Aare gesezt und in der Enge eben so wüst gewirthschaftet, als in der Gegend, wo sie hergezogen kamen [10]).

Meinem Tochtermann hatten sie die Schränke eingeschlagen, den Keller geleert, den Hühnern die Hälse abgeschnitten, das Pferd gestohlen und das Heu weggeführt. Ein Glück war es, daß das Haus nicht in Rauch aufgegangen, indem sie in einem von den Zimmern ein Lamm beynahe lebendig geschunden und hernach gebratet und dazu ein höllisches Feuer gemacht hatten. Das gieng uns nun freylich sehr zu Herzen; indeß war es nicht zu ändern; wir trösteten uns also damit, daß ein Unglück dieser Art durch Fleiß und Sparsamkeit wieder könne gut gemacht werden, und wir übrigens alle ohnbeschädigt seyen.

Nun vernahmen wir auch, wie wohl wir gethan, in der Stadt zu bleiben. Zu Wattenweil, wo man sich hinflüchten wollte, war der Pfarrer von den wüthenden Bauren geprügelt und halb tod in einen Graben geworfen worden; mit vieler Mühe und List gelang es endlich, ihn aus den Händen dieser Rasenden zu retten; wir wären also vom Regen in die Trauffe gekommen.

Auch der Freund, der uns zum Fliehen nach Thun bereden wollte, war zum Theil ausgeplündert und wieder nach der Stadt zurückgejagt worden; meine Familie erkannte nun, wie wohl ich ihnen gerathen hatte.

Ueberall um die Stadt herum war geplündert worden; an der Straße gelegene oder abgelegene Güter hatten das nehmliche Schicksal; die Franken fanden alles und wirthschaffteten in der ersten Hize überall gleich.

In der Stadt hingegen betrugen sie sich beßer; nur hier und da wurden den Bürgern, die sich auf der Straße sehen ließen, Uhren und Geld abgenommen; am besten thaten die, wo den ersten Tag zu Hause blieben.

Um 5 Uhr des Abends wurde ausgetrommelt, daß sich niemand an dem Fränkischen Militär vergreiffen sollte,

---

10) Es ist das Haus, welches gegenwärtig im Besitze des Hrn. **Dr. Med.** Niehans ist. D. H.

sonst müßen sämmtliche Bernerische Kriegsgefangene dafür hafften, deren bey 1800 waren. Von unsern einquartierten Officiers vernahmen wir nun auch, wie confus es bey unsern Leuten hergegangen und wie wenig man den Krieg verstanden habe. Positionen, wo man sich lange hätte halten und ihnen eine Menge Leute tödten können, habe man unbenuzt gelaßen und sich hingegen an Stellen geschlagen, wo es thöricht gewesen, sich halten zu wollen; den Soldaten gaben sie das Lob, es habe ihnen nicht an Muth gefehlt; doch wunderten sie sich, gar keine Reuterey gesehen zu haben.

Indeßen war doch die Dragoner-Compagnie, die am Morgen von Laupen her in die Stadt gesprengt war, noch da, wie die Franken einzogen. Ihr Schicksal war, daß man ihnen die Pferde nahm und sie zu Fuß nach Hause sandte.

Nun wurde man durch eine Proklamation aufgefordert, seinen gewohnten Geschäften nachzugehen, und die beste Mannszucht versprochen.

Allein man sah am 6ten des Morgens (es war ein Dienstag) noch keine Beweise des Zutrauens; der Markt war durchaus leer; auch nicht ein einziger Landmann brachte etwas zum Verkauff; alle Läden, alle Weinkeller blieben verschloßen; wer nicht Provision zu Hause hatte, war übel daran.

Am 6ten des Morgens wurde publiciert, daß jedermann alle Waffen, von was Art sie auch sein mochten, sogleich bey Straff von L. 1000 für jegliches Stück in das Zeughaus liefern sollte. Meine Söhne mußten also ihre den 2ten mit L. 60 bezahlte Armatur auch abgeben, allein von dem dafür ausgelegten Geld erhielten sie auch nicht einen Pfenning zurück.

Noch Vormittags verbreitete sich das leider nur allzuwahre Gerücht von dem schreklichen Tod des Generalen von Erlach, der auf seiner Flucht nach dem Oberland von den Bauren mit Bajonet und Mistgabeln auf eine gräßliche Weise war ermordet worden.

Schultheiß Steiger und seine Anhänger waren glücklicher; ihnen gelang es, zwar nicht ohne Müh und große Gefahr, auf der nehmlichen Straße nach den kleinen Cantonen zu entrinnen; unter den Geflüchteten war auch der Artillerey-Hauptmann, der am 2ten des Morgens so stark auf das Heimjagen der Franken gezählt hatte.

Nicht so glücklich war ein Rathsherr, der sich auf der Blumensteiner Straße in das Oberland begeben wollte. Er wurde zu Kehrsaz von dem Landvolk erkannt, mißhandelt und nach der Stadt zurückgejagt. Tags darauf wollte er sich bei der Provisorischen Regierung über die erlittene Schmach beklagen, wurde aber auf der Rathhaus-Treppe von neuem insultiert und eilte äußerst aufgebracht nach Hause. Dort vernimmt er, sein ältester Sohn sey im Gefecht gegen die Franken geblieben; nun dünkte ihn das Maaß seiner Leiden voll, er mochte nicht länger leben; er erschoß sich selbst. Kurz nachher kam der tod geglaubte Sohn wieder zum Vorschein [11]). Den 7ten erschien eine abermahlige Proclamation des Fränkischen Generals, die das öffnen der Kaufläden und Weinkeller unter Versprechen vollkommener Sicherheit gebot.

Und erst da fieng man an, ein bischen Zutrauen zu faßen und sich, so gut als es sich unter diesen Umständen erwarten ließ, in das Schiksal zu fügen. Die Geschäffte fiengen wieder an betrieben zu werden, die Bürger ließen sich wieder nach und nach auf den Straßen sehen; auch erblickte man hier und da einen Landmann, den die Neugier in die Stadt trieb; man hatte ihnen weis gemacht, wir seyen alle rein ausgeplündert worden.

Aber wer beschreibt das Gefühl des sonst an Ruhe und

---

11) Es war der 67jährige Rathsherr Albrecht Herbort, dessen Sohn Albrecht, der nachherige Pulververwalter, als Artilleriehauptmann im Feld stand. Das Geschlecht ist in der männlichen Linie ausgestorben. — Schuler, Sitten und Thaten Bd. V. S. 279, mochte den nächsten Beweggrund zu dieser That, das zerrissene Vaterherz, nicht kennen, daher er dieselbe nur dem Schmerze über „den Fall seines Vaterlandes" zuschreibt.

D. H.

Reinlichkeit gewohnten Bürgers, als er zum erstenmahl die Verwandlung der sonst so säuberlich gehaltenen Stadt erblickte: In den Arkaden, wo sonst elegant gekleidete Frauenzimmer mit Herren vom bon ton lustwandelten, erblikte man beynah nichts anders als Fränkische Gesichter; alle Bürgerinnen, die ihre Geschäffte nicht ohnumgänglich zum ausgehen nöthigten, blieben zu Hause; die Straßen waren bereits so verunreinigt, daß man sie ohne Herzenleid nicht ansehen konnte. Kirchen wurden zu Casernen und Ställen oder Magazinen umgeschaffen, die Cavallerie trottierte inner den Lauben ohne Scheu; von allen Wirthshäusern waren die sonst zum Theil prächtigen Schilde so wie die Hauszeichen der Gesellschafts-Häuser weggeschafft worden; kurz alles, was man sah und hörte, erinnerte uns an unsern Fall.

Sonst war das Betragen der Franken bey weitem nicht so schlimm, als man befördhtet hatte.

Wenn man überlegt, daß nach bereits abgeschloßener Capitulation beym Einzug in die Stadt einer ihrer Husaren meuchelmörderischer Weise ab dem Pferd geschoßen worden, ein Verbrechen, das anderswo mit Plünderung wäre bestraft worden, so muß man, und zwar mit allem Recht, die Mäßigung des Generalen und den Gehorsam der Soldaten loben.

Am Freytag als dem 10ten eröffnete sich für uns wieder ein neues Schauspiel. Es wurde mit vielem Gepränge vor dem Rathhaus ein Freyheits-Baum gepflanzt, und so begann nun für mein liebes Vaterland eine neue Epoche. Ob sie ihm das versprochene Glück bringen wird, mag die Zeit lehren, und unsere Nachkommenschaft beurtheilen.

—

(Zusatz zu der Anmerkung auf S. 187. Der Druck des voranstehenden Aufsatzes war schon zu weit vorgerückt, um folgende, die Personalien Eggimanns ergänzenden Angaben, die ich nachträglich in den im Gemeindsarchive befindlichen Manualen der Municipalität fand, noch in die biographischen Notizen einschalten zu können. — Als in Folge des Municipalitätsgesetzes vom 15. Hornung 1799 in Bern die Urversammlungen zusammentraten, wurde Schneidermeister Eggimann als der siebente unter

den eilf Municipalbeamten der Gemeinde Bern gewählt; bei der Vertheilung in die verschiedenen Kommissionen kam er in die Polizeikommission; hernach ernannten ihn seine Kollegen noch zum Municipalitäts-Prokurator, dessen Verrichtungen darin bestanden, die wegen Polizeivergehen Beklagten vor den Richter zu laden und dort gegen dieselben aufzutreten. Als Eggimann den 1. Mai 1800 durch das Loos aus der Municipalität trat, wählte ihn die ergänzte Behörde am 19. Mai neuerdings zum Municipalitäts-Prokurator und überdieß zum Mitgliede des neu eingerichteten „Polizeiamts", und zwar in den ehrendsten Ausdrücken der Anerkennung seines Eifers und seiner „Arbeitsliebe für's Allgemeine, die gewiß keine Grenzen kenne." E. lehnte die erstere Stelle ab, da das Gesetz ausdrücklich ein Mitglied der Municipalität für dieselbe verlange. So mußte der Schneidermeister die oberste Gemeindsbehörde lehren, was „Rechtens" seie.)

---

2. Schultheiß Niklaus Friedrich von Steiger am 5. März und seine Flucht in's Oberland.

Erzählung seines Begleiters Christian Dubi, Corporals in der Stadtwache [1]).

Der nachfolgende Bericht wurde erst einmal und zwar in dem zu Bern erschienenen Schweizerischen Museum 1848, Nr. 7 u. f., abgedruckt. Da aber diese Zeitschrift schon mit der 13ten Nummer aufhörte, daher, wie es bei solchen fragmentarischen Produkten meist der Fall ist, wohl nur von Wenigen aufbewahrt wurde, die Zeitschrift übrigens einen beschränkten Leserkreis hatte, der Bericht selbst aber von historischem Werthe ist, als die einzige ausführliche Quelle über die letzten, verhängnißvollen Tage, welche der große Schultheiß in seiner Heimat zubrachte, und über dessen Antheil am Entscheidungskampfe, — so glaube ich

---

[1]) Irrig nennt ihn Tillier Dübi, Zschokke gar Duki. Auch im von Mülinen'schen Exemplare hat der Abschreiber irrig Dübi geschrieben. D. H.

sowohl im Interesse möglichster Aufhellung der damaligen Zeitgeschichte, als auch nach dem Wunsche der Leser des Taschenbuches zu handeln, wenn ich den Bericht von neuem abdrucken lasse [2]). Treffend hieß es in den einleitenden Worten des Aufsatzes im „Museum": „Die Erzählung hat durch ihre schlichte, naive Darstellungsweise und ergreifende Wahrheit, ohne poetische Ausschmückung, ein nicht geringes historisches und rein menschliches Interesse. Die treue Anhänglichkeit und Standhaftigkeit des alten Soldaten im Unglück seines von der Spitze der Macht heruntergestürzten Obern ist so rührend wie die Ergebung in sein Schicksal und der Todesmuth des alten Staatsmannes."

Der Bericht des 1790 zum Corporal in der Stadtwache erwählten Dubi — im „Museum" irrig zum „Wachtmeister" erhoben — erhielt seine Entstehung in folgender Weise. Der als vortrefflicher Gebirgszeichner bekannte Notar Studer und der um die Förderung der bernischen Kunstinteressen vielverdiente Sigmund Wagner, damals Spitalschreiber [3]), ließen 1799 den Dubi, der zu jener Zeit in Riggisberg wohnte, nach Steffisburg kommen, wo Studer Distriktsschreiber war, und brachten seine Aussagen genau zu Papier. Als er 1812, während er Oberzuchtmeister im

---

[2]) Während im „Museum" noch einige Stellen des Berichtes ausgelassen wurden, gebe ich ihn vollständig. Zur Vergleichung habe ich von ihren Besitzern gefälligst zwei Exemplare erhalten, nämlich das in der Bibliothek des Herrn von Mülinen befindliche, welches früher S. Wagner selbst besaß, daher gewiß die erste Abschrift des ursprünglichen Aufsatzes, für welche Annahme auch die von Hrn. W. selbst beigesetzte Jahrzahl 1800 spricht, — und die Herrn Alt-Rathsherrn und Oberst von Büren gehörende Abschrift, welche Dubi selbst am 30. Juni 1812 in Bern durch seine Namensunterschrift bekräftigte, und welche vom Herausgeber des „Museums" benutzt wurde. Großentheils wörtlich übereinstimmend besteht eine Verschiedenheit der beiden Exemplare nur darin, daß das Wagner'sche bisweilen eine etwas populärere Fassung zeigt und einige wenige Erweiterungen im Texte hat. Ich hielt mich an keines der beiden Exemplare ausschließlich, sondern wo sich eine Differenz zeigte, wählte ich den mir im Zusammenhange entsprechender scheinenden Text. D. H.

[3]) Vgl. über Beide Bern. Taschenb. 1853, S. 292 und 299. D. H.

Zuchthaus zu Bern war, die ihm vorgelegte Abschrift seines Berichtes unterzeichnete, besaß er seine geistigen Kräfte noch ungeschwächt, obgleich er bereits in hohem Greisenalter stand. Er starb nach der Angabe des Todtenrodels der Gemeinde Bern den 17. November 1820 in dem selten erreichten Alter von 88 Jahren [4]). Sein Heimatort war Burgistein. In den letzten Lebensjahren erhielt er eine Pension von 200 L. Der Herausgeber.

—

Schon Mittwoch den 28. Hornung (1798) Abends um 7 Uhr ward ich zu Ihr Gnaden Schultheiß Steiger als Ordonnanz befehligt. Weibel Kachelhofer kam nämlich auf die Hauptwache, wo Herr Stadtmajor von Muralt mich nebst Korporal Fuchs aus dem Kloster holen ließ; von selbigem wurden wir beordert [5]). Im Hingehen sagt Kachelhofer zu mir: Ihr kommt mit mir, Ihr Gnaden Schultheiß Steiger begehrt Euch; also ging Fuchs zu Ihr Gnaden von Mülinen. Von da verließ ich Ihr Gnaden Steiger nicht mehr.

3. Merz. In der Nacht vom Freitag auf den Samstag, als nach dem Fall von Solothurn die Bataillons aus den Gegenden von Büren sich zurückzogen, begleitete ich Ihr Gnaden zum obern Thor, weil er selbst bei'm Aufschließen des Thors gegenwärtig sein wollte; sonst war Ihr Gnaden beständig auf dem Rathhaus, da ich dann in seiner Nähe, gewöhnlich in der Weibelstube auf seine Befehle wartete.

---

4) Dieses Datum widerspricht sowohl der Notiz in dem Exemplar des Hrn. v. Büren, die angibt, Dubi sei 1799 bei dem Niederschreiben seiner Erzählung 62 Jahre alt gewesen, als auch der Angabe von Wyß (Reise ins Berner Oberland 1816. Bd. I. S. 204), daß er nun 81 Jahre alt sei. Beide Angaben beruhten vielleicht auf seiner mündlichen Aussage, und man weiß, wie ungenau oft solche sind. D. H.

5) In dem nahen ehemaligen Franziskanerkloster (Hochschulgebäude) mochten Lokale sein, die für die Mannschaft der Hauptwache benutzt wurden. — Stadtmajor war der Name des Kommandanten der Stadtwache. D. H.

4. März. Da befand ich mich z. B. eben in der Nacht vom 3. auf den 4. Merz, als die alte Regierung, Morgens früh um 6 Uhr zur Sitzung versammelt, das Regiment niederlegte, und war Zeuge von dem Jammer und Wehklagen, das einige Alt-Räthe bei diesem Anlaß anstimmten. Ihr Gnaden ward noch durch sein gewöhnliches Geleit von Weibeln und Läufern, auch mehrern seiner guten Freunde nach Hause geleitet [6]).

Eines besondern Umstandes erinnere ich mich hiebei. Da wir bei Ihr Gnaden Haus anlangten, fand sich von ohngefähr ein junger hübscher Mensch aus der Miliz da ein, welcher sich wie unsinnig gebehrdete, fluchte und sagte: Ja bei'm Donner, da haben wir's, ich möchte gern in's Feld, und Niemand will kommandiren; da steht unser Oberst oben in der Laube." Es war Herr Oberst Ryhiner, der Tags darauf bei der Linden obenaus von seinen Leuten erschossen ward und vor seinem Haus in völliger Uniform stand.

Ihr Gnaden wandte sich zu diesem Rasenden und sagte mit Güte zu ihm: Was habt Ihr, guter Freund? wo fehlt's? Derselbe fuhr aber fort, über die Offiziere und Obersten zu schmähen, worauf Ihr Gnaden erwiederte: Ey, wenn Niemand mit Euch ziehen will, so will ich selbst mit Euch in's Feld. Im Gang innert der Hausthüre dankte er sein Geleit ab, welches seinen Schmerz durch Thränen an den Tag legte, besonders Weibel Stoos, so beide Arme in die Höhe hob. Die mitgekommenen Herren hatte Ihr Gnaden bereits vor der Hausthür in der Laube beurlaubt, die ebenfalls mit Thränen von ihm schieden.

Den Vormittag hindurch überdachte Ihr Gnaden, wohin er sich wenden wollte. Entschlossen war er immer, sich zu den Truppen zu begeben; aber eine Weile war er unschlüssig, welchen Punkt er wählen sollte. Er hatte bald Güminen, bald Arberg, bald Neuenegg im Vorschlag; um

---

6) Er wohnte an der Kramgasse Schattseite im 2ten Hause unter dem „finstern Gäßlein", jetzigem Schmid'schen Hause.
D. H.

halb eilf Uhr erklärte er, daß er nach dem Grauholz wolle und ich ihn begleiten sollte. Zu gleicher Zeit beschied er noch seinen Kammerdiener und Kutscher, gab jedem einen Sechszehner-Pfenning mit den Worten: Seht, da habt Ihr etwas zum Andenken an mich [7]).

Auf meine Vorstellung, daß ich ein armer Mann sei, ein Weib und drei unerzogene Kinder hätte, daß es schicklich sei, ihnen von meiner vorhabenden Reise Nachricht zu geben, erlaubte mir Ihr Gnaden, aber bloß auf eine Viertelstunde, mich zu entfernen, welche Zusage oder Bedingung ich auch treulich erfüllte und nach Verfluß dieser Zeit mich wieder einstellte.

Sobald ich zurückgekommen, mußte ich die Stadt hinunter und dem Kutscher Befehl bringen, daß er sich fertig mache und um halb zwei Uhr bei'm untern Thor halte. Unmittelbar vorher nahm mich Ihr Gnaden auf die Seite und eröffnete mir, da er nun gesinnet sei, sich hinaus zu den Truppen zu begeben und allda zu sterben, welchen Ausdruck er mir mehrmals und noch selbst im Grauholz wiederholte, so solle ich einmal Sorg und Acht zu ihm tragen, daß er ja nicht von den Franzosen gefangen werde; „denn sieh," sagte er zu mir, „habe ich je das Unglück, in ihre Hände zu fallen, so weiß ich wohl, daß sie mir hier in Bern nichts zu Leide thun; hingegen führen sie mich auf Paris und treiben mit mir Spektakel, hiervor grauet mir." Im gleichen Augenblick, wo mich Ihr Gnaden zum Kutscher beorderte, gab er mir auch Befehl an zwei Husaren mit, die sich ebenfalls um halb zwei Uhr bei'm untern Thor einfinden sollten. Diese mußten vorerst noch aufgesucht werden und ließen sich endlich in der Person des jungen Erb und noch eines andern (mir) Unbekannten an der Kreuzgasse finden.

Noch eines Umstandes muß ich erwähnen. Indem ich

---

7) Diese Pfenninge waren große silberne Medaillen, welche den Mitgliedern des Wahlcollegiums der Sechszehn (Ausgeschossene des Großen Rathes) jährlich ausgetheilt wurden.
D. H.

zum Kutscher ging, sah ich den Stadtmajor von Muralt die jenseitige Laube hinaufgehen; ich rufte ihm zu und gab ihm zu verstehen, es sei nun viermal 24 Stund, daß ich bei Ihr Gnaden auf Ordonnanz sei, da ich doch alle 24 Stund hätte abgelöst werden sollen; dieses sei ordnungswidrig. Ueberdieß wolle nun Ihr Gnaden, daß ich mit ihm in's Grauholz solle; worauf mir der Stadtmajor ganz kurz zur Antwort gab, er könne Ihr Gnaden dieß nicht abschlagen.

Nach eingenommenem Mittagsmahl, das man, glaube ich, bei'm Falken holen ließ, kamen Ihr Gnaden Bruder, Herr Steiger von Thorberg (oder von der Mettlen) nebst einem Herrn Jenner (von Aubonne), ehemals Offizier bei'm Regiment von Wattenwyl, Tochtermann von Ihr Gnaden, daher, und mit selbigen verreiste Ihr Gnaden, von seinem Kammerdiener und mir begleitet, die Stadt hinunter, wo die Leute noch allenthalben hervorstanden, einige auch weinten [8]). So langte der Zug zu Fuß bei'm untern Thor an, wo bei'm Waaghaus die drei Herren sich in die Kutsche setzten; der Kammerdiener und ich stiegen hinten auf; von den beiden Husaren eskortirt, fuhren wir dem Grauholz zu.

Da Ihr Gnaden des Sonntags Morgen früh noch in völligem Ornat nach Hause gekommen war, kleidete er sich nachher um und zog die Landmilizuniform an, den schwarzen Adlerorden legte er um, über Alles einen blauen Ueberrock umgeschlagen, schwarz ratinene Ueberstrümpfe; eine kleine mit einer Cadenette versehene Perrüke (Zopfperrüke) und darauf einen dreieckigten Hut, der bei den Schnäbeln wohl eingedrückt war [9]).

Unterwegs fiel nichts weiter vor, als daß rechts vor

---

8) Bemerkung des Herrn von Büren. „Damals noch ein Knabe von 14 Jahren, traf ich Ihr Gnaden in der Lauben untenher dem Adler an und machte demselben einen tiefen Referenz; das Wasser trat mir in die Augen, als ich diesen würdigen Greis in diesem Aufzug sah."

9) Hr. v. B. fügt noch bei: einen Degen an der Seite und einen Stock mit goldenem Knopf in der Hand; so sah ich ihn.
D. H.

dem Badhaus- oder Schermenhölzlein ein Bataillon, das von Frutigen, sich befand, welches weder vor- noch rückwärts wollte und worunter Viele waren, die auf ihren Major von Wattenwyl (nachherigen Landammann und General) eindrangen und solchen als einen Landesverräther und Franzos, wie sie sich ausdrückten, caput machen wollten, alldieweil er sich immer vertheidigte und sagte: „Sehet, ich will wie Einer der Geringsten unter Euch sein; ich verlange gar kein Commando zu behalten, sondern will wie ein Soldat in Reih' und Glied fechten." Hier stiegen die drei Herren aus, begaben sich zu den Wüthenden und vermochten sie endlich zu besänftigen; besonders hatte sich Lieutenant Müller von Frutigen, so vorher in Frankreich gedient und mehrere Jahre Trüllmeister gewesen, hiebei ausgezeichnet, indem er sich aus allen Kräften des Major von Wattenwyl angenommen und zu seinen Gunsten verwendet hatte.

Gegen 4 Uhr Nachmittags kamen wir im Grauholz an, und stiegen noch untenher dem Thürlein, wo die Straße nach Seedorf abführt (bei'm Sand), unfern dem Marchstein, so rechts an der Straße ist, ab, und fanden uns nun bei den Truppen, wo Herr General von Erlach sogleich bei der Hand war, in dessen Gesellschaft nun Ihr Gnaden und seine Begleiter blieben.

Des Nachts wurden wegen der Kälte, die doch etwas empfindlich war, Feuer angezündet. Bei dem ersten Feuer, das im Hinabgehen links an der Straße, etwa fünfzehn bis zwanzig Schritte davon ab, anzutreffen war, hatten wir Ihr Gnaden einen Sitz von Latten zurechtgemacht, die wir aus dem Zaun geholt hatten; darauf saß er nun zwischen seinem Kammerdiener und mir in der Mitte, bis etwa 2 Uhr Morgens, in Gesellschaft des Generals und mehrerer Dragoneroffiziers und seinen Begleitern von Bern aus.

Mittlerweile ereignete sich folgender Auftritt: ein Bauer zu Pferd, das mit einem schönen englischen Sattel versehen und, wie ich glaubte, gestohlen war, ließ sich durch einen Dragonerlieutenant mit einem Zedel melden, der öffentlich abgelesen werden sollte, welches auch geschah; es ward darin verlangt, man sollte doch mit Truppen nach Bätterkinden

und näher dem Feind zu rücken. Der General äußerte sich nach Ablesung dieses Zedels, dieß sei ein Lumpenzedel; es sei ihm heute schon so einer zugekommen; zugleich fragte er nach dem Ueberbringer, der alsobald sammt dem Pferd durch den Dragonerlieutenant herbeigeholt und näher zum Feuer gebracht ward; auf dieß fuhr ihn der General unter Anderm mit den Worten an: er sei ein Spitzbube u. s. w. Bei'm Anhören dieser Worte wollte der Bauer seinem Pferde die Sporen geben und solches umlenken; ein dabei stehender junger hübscher Offizier, ich glaube, Herr Effinger von Wildegg, Adjutant des Generals (nachher Dragoneroberst, Herr zu Kiesen und Oberamtmann zu Konolfingen), hielt ihn aber zurück. Hierauf griff der Bauer nach seiner Pistole, und es blieb dahingestellt, ob er solche nach dem General oder Ihr Gnaden Steiger abdrücken wollte; Herr Effinger fiel ihm aber darauf und hinderte ihn noch zu rechter Zeit daran, zerriß auch bei der Anstrengung, die er dabei machte, seinen Handschuh an dem Feuerstein der gedachten Pistole. Der Bauer machte sich hierauf flüchtig, indem er das Grauholz hinunter sprengte, ward aber durch mehrere Dragoner verfolgt und gefangen eingebracht, da er dann gebunden nächst bei'm Feuer aufbehalten, gegen Morgen aber wieder auf freien Fuß gestellt ward. Noch vor dieser Geschichte hatte sich Ihr Gnaden mehrmals gegen den General verlauten lassen, er möchte doch mit seinen Truppen in der Stille besser hinunterziehen und den Feind in seinem Lager angreifen [10]).

---

[10]) In dem von Mülinen'schen Exemplare hatte hier S. Wagner in einer Note Folgendes beigefügt: „Dieser Vorfall ist in Etwas entstellt; ich habe solchen von Hrn. von Erlach von Vallamand, damals **Aide de camp** vom General, erzählen hören; und da er selbst das Pferd des Bauern gehalten, so erinnerte er sich sehr wohl an alle Umstände. Es war bestimmt ein Mordanschlag auf den General." — Von Rodt, der sich „unweit der Stelle befand, wo dieser Auftritt vorfiel," sagt in seiner Geschichte des bern. Kriegswesens, Bd. II. S. 663: „Bereits hatte ein herbeigerittener Dragoner die Pistole gegen ihn (den General) gezogen, als es seinem Adjutanten, Effinger von Wildeck, gelang, sie

Den 5., früh gegen 2 Uhr, stieg Ihr Gnaden mit seinen zwei Begleitern wieder in die Kutsche und fuhr, durch die zwei Husaren escortirt, nach dem Badhause, wo die Pferde ausgespannt und gefüttert wurden, wir uns aber sämmtlich auf ein Zimmer begaben und einige Tassen Kaffee tranken. Ihr Gnaden legte sich in einen Fauteuil und schlief ein. Wie der Morgen zu grauen anfing, ward wieder angespannt und gegen das Grauholz zurückgefahren.

Der General hatte sich auch bei'm Badhause eingefunden, blieb aber nebst seinem Gefolge in einem besondern Zimmer. Wir verfügten uns wieder zurück zum nämlichen Feuer, wo wir vorhin gewesen waren; der General kam aber nicht zu uns. Nicht lange da, als wir von Fraubrunnen her oder noch weiter unten Gewehrfeuer hörten; sogleich brachen wir auf, eilten zu Fuß vollends das Grauholz hinunter, die Kutsche folgte hinten nach und (wir) kamen zum Verhack, wo rechter Hand Hauptmann Gottlieb Daxelhofer (starb als Rathsherr 1811), linker Hand aber Oberst Tillier mit ihren Bataillons standen; wir gingen aber zu letzterm.

Ich konnte sogleich bemerken, daß unsere Truppen (nämlich die weiter gegen Solothurn stehenden) am Retiriren begriffen waren. Herr Oberst Tillier wandte sich zu mir und sagte: „Wie geht's, Dubi?" Ich antwortete: „Nicht gut, Herr Oberst!" Er winkte mir aber, still zu schweigen. Nach einer Weile, als Herr Tillier bei Seite getreten war, fing er auf ein Neues zu mir an: „Was meintest Du damit, da Du mir sagtest, es gehe nicht gut?" Ich erwiederte: „Eh, mein Gott, Herr Oberst, seht Ihr denn nicht, daß unsere Leute am Retiriren sind, daß das

---

dem Frevler zu entwinden, der durch die Flucht der Strafe sich entzog." — Zschokke in seinem Lebensbilde von Steiger erzählt poetisch aber unhistorisch den Vorfall so: „Es rauschte, durch die finstre Nacht begünstigt, der Fuß eines Meuchelmörders herbei," der den General „durchbohren" wollte. — Schuler, Sitten und Thaten Bd. V. S. 275, läßt den Dragoner die Pistole auf v. Erlach und Steiger abschießen, was obigen Angaben von Augenzeugen nicht entspricht. D. H.

Geschütz immer näher sich hören läßt und bald Alles in vollem Gedränge bei uns anlangen wird!" — „Ach, ich sehe es wohl," sagte er hierauf; „lass' Dich aber um der Leute willen nichts merken, damit ihnen der Muth nicht entfalle."

Zu unterst im Grauholz, wo der Wald ein Ende gewinnt, gegen Urtenen, war eine Batterie durch die Schellenwerker aufgeworfen worden, die durch zwei Piecen besetzt war. Von Urtenen her kam ein ganzer Schwall Flüchtiger; mit diesem fing die Batterie zu spielen an, bis man den Kanonieren abwehrte und sie aufzuhören vermahnte, weil sie auf unsere Leute schossen. Indeß kamen auch von feindlicher Seite Kanonenschüsse, und Kugeln zischten durch die dürren Bäume, schmetterten auch hier und da Aeste herunter, von denen einer im Herunterfallen mir die einte Kante vom Hut ganz zerschlug. Die Franzosen drangen mittlerweile mit einer Piece bis zum Sand-Thürlein vor und schossen scharf. Unter diesen Schüssen traf einer auch ein Pulverkistlein, das nun mit großem Geprassel zersprang und Einen, der darauf gesessen, hoch in die Luft trieb [11]).

Hinter dem Fahnenploton lag eine gefällte Buche oder Eiche; auf dieser standen Ihr Gnaden, von mir und Christen von Allmen, seinem Kammerdiener, unterstützt; denn immerfort hielt ich ihn unter den Armen fest, ausgenommen wenn er in der Kutsche saß. Im größten Gewirre und Lärm stand er da, seinen Tod suchend und harrend, ob ihn nicht eine Kugel treffen würde; er sprach aber nichts. Herr Tillier und Herr Daxelhofer ermahnten unaufhörlich und

---

[11]) S. Wagners Manuscript spricht irrthümlich von zwei Verunglückten. Zschokke's Phantasie läßt gar „die meisten umstehenden Männer zerschmettert werden und Unordnung entstehen," während von Rodt (S. 668), der selbst diese Kanone kommandirte, bloß von „einem bei'm Protzwagen stehenden Kanonier" spricht, der durch diesen Unfall das Leben verlor, und zugleich die Festigkeit und Ordnung seiner Mannschaft rühmend hervorhebt, welche sich durch das Mißgeschick in ihrem Dienste durchaus nicht stören ließ. D. H.

mit den beweglichsten Ausdrücken ihre Leute zum Kampf und Widerstand, aber Alles wollte nicht verfangen; denn alldieweil die Franzosen d'rein donnerten, standen ihrer Viele mit umgewandtem Rücken, hatten das Gewehr im Arm, zogen Gebetbücher oder Branntweinflaschen aus der Tasche, um sich Muth zu geben, und erwarteten, mit gefalteten Händen, gleich armen Sündern, den Tod.

Es war nun Alles rechts und links geflohen, kaum standen noch ihrer 15 Mann bei und um uns; an den Zäunen und in der Straße lagen haufenweise Gewehre und Habersäcke; auch die Batterie war verlassen. Auf einem kleinen Hügel, etwa 40 Schritte von uns, ließen sich ungefähr bei 20 Franzosen sehen, die scharf auf uns zufeuerten. Herr Oberst Tillier und Major Weber, von Brüttelen [12]), ermahnten ihre Leute, dieselben anzugreifen; dieß geschah, aber ungeachtet alles Schießens wollte keiner fallen, doch zogen sie sich zurück. Da nun von den Unsrigen Alles sich auf die Flucht geworfen hatte und wir beinahe ganz allein da standen, machte ich Ihr Gnaden Vorstellungen und sagte, wenn wir uns da nicht fortmachten, so würden wir gefangen [13]). Er ließ sich einreden und

---

[12]) Schuler und Wyß (Reise ins Oberland 1816, Bd. I. S. 205) sind die Einzigen, welche Weber nennen; allein beide stützen eben ihre Darstellung auf Dubi's Bericht, der sich in Bezug auf diesen Offizier geirrt haben muß; ebenso auch S. Wagner, der in seinem Manuscripte in Klammern „jetzt Generalinspektor" einschaltet. Der als ausgezeichneter Militär bekannte Generaladjutant Johann Weber, von Brüttelen, nach der Revolution Generalinspektor der Berner Truppen, welcher ein Jahr später als Anführer der ersten helvetischen Halbbrigade im Treffen bei Frauenfeld fiel, kämpfte am 5. März bei Neueneck; siehe von Rodt Bd. II. S. 682. Ueber Weber vgl. Bern. Taschenbuch 1853. S. 306. D. H.

[13]) Wyß (S. 205) fügt an dieser Stelle den Satz bei: „Im unsinnigen Wahn von Verrath ward von einigen der eigenen Leute auf das Häuflein dieser Ausharrenden gefeuert." Diese Behauptung ist wohl unbegründet, denn nicht nur findet sich bei Dubi keine Andeutung davon, sondern auch von Rodt, ebenfalls Augenzeuge und gewissenhafter Berichterstatter, schweigt darüber. D. H.

bewegen, und wir suchten die Kutsche, die etwa 200 Schritte weit hinter uns hielt. Da vereinigten wir uns mit den beiden Begleitern von Bern aus, mit den Herren Jenner und Steiger, die wir eine Zeitlang vermißt hatten. Alldieweil wir zu der Kutsche zu kommen suchten, ließen sich hinter den Bäumen und Zäunen längs der Straße eine Menge Franzosen spüren, die gleich den Sandhasen zerstreut schossen und auf uns feuerten; besonders war dieß der Fall nächst bei'm Sand-Thürlein, so daß es mir bei'm Nachdenken unbegreiflich vorkommt, daß Niemand von uns getroffen, kein Pferd verletzt, nicht einmal die Kutsche beschädigt wurde. Ich hatte nicht Zeit, so wenig als der Kammerdiener, hinten auf die Kutsche zu steigen; wir standen und hielten uns lediglich an der Portiere, und so gelangten wir auf die Höhe des Grauholzes. Daselbst hielt eine Compagnie unserer Leute und zwei Munitions- und zwei Bagagewagen, nebst zwei Kanonen, welches uns am Fortkommen etwas hinderte. Während dessen sah ich einen Soldaten von uns zu Boden fallen, der durch die Lenden geschossen worden; er seufzte und sagte: „Ich bin blessirt; ach, nehmt mich doch in Euere Kutsche!" Ich gab ihm zur Antwort: „Sieh', guter Freund, die Kutsche ist nicht mein, ich habe da nichts zu befehlen; auch ist es nicht möglich und kann nicht sein." Da ich ihn blaß werden sah', rufte ich einen seiner Kameraden; wir richteten ihn auf, führten ihn an den Zaun und legten ihn da nieder.

Allgemach fuhren wir nun die Straße hinunter nach der Papiermühle, den Troß von Leuten, Wagen sammt den zwei Kanonen immer vor uns her. Da wo sich die Buchsee-Straße mit der großen Landstraße vereinigte (bei'm Kappelisacker), sah ich nun den General von Erlach mit seinem Adjutanten und ziemlich vielem Fußvolk begleitet, durch bemeldte Buchsee-Straße herkommen und nach dem Badhause zulenken. O weh! dachte ich, deine Hoffnung, daß wir nun im Rücken gedeckt sein würden, ist vereitelt. So kamen wir endlich bis zu Kohlers Häusi [14]) (vorn in der

---

[14]) Dieß Haus brannte ein Jahrzehnt später ab. Ungefähr

Lith. Durheim in Bern.

SCHULTHEISS STEIGER
auf der Flucht.

Allee gegen Bern), lenkten da links, bis da, wo die drei Straßen gegen die Schoßhalden, Ostermundigen und Siechenhaus ihren Anfang nehmen; da hielt die Kutsche. Die drei Herren stiegen aus, und bald verloren wir die Herren Steiger von der Mettlen und Jenner aus dem Gesicht. Ihr Gnaden äußerten das Verlangen, sein Cassettlein bei sich zu haben; der Kammerdiener erbot sich, solches zu holen [15]), welches ihm befohlen ward; er kam aber nicht wieder zurück.

Indessen entfernte sich Ihr Gnaden bis etwa 150 Schritte von seiner Kutsche, auf der Siechenhaus-Straße, vermahnte noch immer auf's ernstlichste die da herumvagirenden, mit Gabeln, Sensen und andern Feldwerkzeugen bewaffneten Leute zur Gegenwehr, wobei ich ihm aber Einhalt that mit Bedeuten, es seien ja meistens alte Leute, die sich nur unglücklich machen und nichts von Bedeutung ausrichten würden. Nun sah' ich aber vom Löchlihölzlein her auf der Ebene des Breitfeldes einen Schwarm fränkischer Husaren daher kommen, sich bald mit ihren Schwertern plänkelnd zerstreuen, bald aber wieder zusammenschließen. Die eilten der großen Straße zu hinunter gegen den neuen Weg, wo bei'm Eingang auf den Spitalacker zwei Kanonen standen, die aber bald im Stich gelassen wurden. Auf dieses hin machte ich Ihr Gnaden aufmerksam und ermahnte ihn, sein Heil in der Flucht zu suchen; vorerst wollte er mir nichts aus meinen Vorstellungen gehen lassen, sondern redete mir solche immerdar aus, mit der Bemerkung, es seien nicht fränkische Husaren, sondern von unsern Dragonern, welches ich ihm aber nicht gelten lassen konnte.

Wir wollten uns nun wieder zu unserer Kutsche verfügen, aber von derselben erblickten wir keine Spur, so wenig als vom Kutscher Andreas [16]). Wir beide waren

---

auf derselben Stelle steht nun das neue Haus und die Scheuer von Müllermeister Böhlen. D. H.

15) Nämlich in der Kutsche, von welcher sie sich bereits entfernt hatten. Nach Roverea befand sich die Cassette im Wagen. D. H.

16) De Rovéréa (Mémoires T. I. pag. 251) schreibt in einer Note: „La disparition de son domestique et la capture

nun allein im Mittel gelassen und schlugen den Weg gegen den gemeinen Sod ein, waren aber kaum 50 Schritte vorgerückt, bei'm Schulhause, als den guten Herrn Schultheißen die Kräfte verließen und er nicht mehr weiter konnte. Ich ladete ihn nun, so gut ich's vermochte, auf meinen Rücken und eilte in's erste beßte Haus an der Straße, so, glaube ich, Herrn von Büren von Lausanne gehört [17]). Daselbst kannten mich die Leute gut und nahmen uns auf; da es aber Ihr Gnaden nicht recht da gefallen wollte, so führten sie uns in ein kleines Stöcklein, nächst dabei gelegen [18]), und versteckten uns eine Treppe hoch in ein enges Stübchen, wo sich der gute alte Herr auf einen hölzernen Stuhl niederlassen konnte, ich aber am Fenster Acht gab, was draußen herging. Ich sah' nun einen fränkischen Husaren die Straße gegen den gemeinen Sod daherreiten, deren mehrere in der Matte herumstreiften und die Flüchtigen zurücktrieben. Dieser Husar redete einen unserer Milizen, der in Heggi's Matte war, auf gut Deutsch an: „He, Landsmann, komm' er da hinaus." Der Milizsoldat aber nicht faul, schlägt auf ihn an und schießt ihn vom Pferd herunter. Ihr Gnaden sah dieß nicht mit an, doch erzählte ich ihm den Vorfall, woran er aber so wenig als am Uebrigen sonderlichen Antheil zu nehmen schien, zumal er ganz verstört und entkräftet aussah. Nahrungsmittel begehrten wir daselbst keine; auch genoß Keiner von uns das Geringste bis zur Ankunft im „freien Hof" zu Thun.

Es mochte nun ungefähr Mittagszeit sein; lange hiel-

---

par les Français de son carrosse, de sa cassette et de ses effets accrédita le bruit de sa mort." Roverea allein redet von dieser Erbeutung seiner Kutsche u. s. w. Die Umstände sprechen aber sehr für diese Thatsache. Sonst läßt sich Roverea in der Schilderung der Erlebnisse Steigers auch zu sehr durch seine Phantasie leiten. D. H.

17) Es war von Küher Racheter bewohnt; Wyß Bd. I. S. 206. D. H.

18) In dem Manuscripte des Hrn v. Büren ist von ihm, dem jetzigen Besitzer, hier eingeschaltet: „einem kleinen Ofenhaus mit einem elenden Stübchen, wo ein Turbenträger wohnte, in Hrn. von Bürens alter Scheuer." D. H.

ten wir uns da nicht auf, sondern, sobald wir keinen Husaren mehr verspürten, gingen wir, aber wegen der noch immer dauernden Müdigkeit des Herrn Schultheißen sehr langsam, nicht durch die Straße, welche er sorgfältig ausmied, sondern durch Wiesen und Felder, zwischen Müller Studers (jetzt von Wattenwyl) Gut und dem Wittikofengut, dem Zaune nach gegen die Straße, so auf Gümligen führt, über selbe hinüber, so daß das Saali (Landgut) gleichwie Wittikofen links blieb, nach dem Egghölzli und durch selbiges bis zum Pfarrhause Muri. Wie wir uns daselbst meldeten, kam der Herr Pfarrer [19]), erkannte sogleich Ihr Gnaden, der ihn mit den Worten grüßte: „Gott grüß' Euch, Herr Pfarrer; ich wünsche bei Euch eingelassen zu werden." Der Pfarrer erwiederte: „Mein Gott, Herr Schultheiß, mein ganzes Haus und Alles, was ich habe, steht zu Ihren Diensten." Wie wir die Treppe hinaufkamen, wurden wir in eine Stube geführt, wo viel Frauen waren. Als diese den Herrn Schultheißen ansichtig wurden, fingen sie an zu schreien: „Mein Gott, da kömmt Ihr Gnaden Steiger; wenn dieser hier angetroffen wird, so sind wir Alle verloren." Auf dieses verließen wir sogleich das Haus und eilten nach der Wegweisung des Pfarrers ob dem Hause durch über Zäune und Matten vorerst durch das Muri-Hölzlein, wo wir etwas ausruhten, nachher durch das Hühnlein der Thun-Straße nach, die wir immer gegen 100 bis 200 Schritte abwärts und rechts hatten, bis wir endlich etwas herwärts bei'm Pintenschenkhäuslein zu Allmendingen die Straße wieder erreichten und auf derselben fortgingen [20]).

Nun hielt Ihr Gnaden mir immer an, daß ich doch ein Wägelein bekommen sollte, weil er wegen Müdigkeit

---

[19]) Pfarrer Wyttenbach starb 1823 und erreichte wie Dubi dasselbe hohe Alter von 88 Jahren! D. H.

[20]) Der Pfarrer von Muri wies nur den Weg, gab nicht selbst das „Geleite", wie Schuler Bd. V. S. 278 schreibt. Dieser theilt darüber Steigers eigenen Bericht mit. Derselbe meldet seinem Tochtermann Mai von Rued am 28. März: „Ich ward wunderbar erhalten; einer der letzten auf dem Schlachtfeld sah

unvermögend sei, weiters so fortzukommen. Wie wir zum letzten Hause (von Allmendingen) hieher Rubigen kamen, das im Hinaufreisen links an der Straße liegt und ein artiges Stöcklein zur Seite hat, stand der Besitzer desselben, Capitän Bigler, vor dem Hause. Ich grüßte denselben als einen alten Bekannten; er fragte mich darauf, wie es gehe; ich sagte: nicht gut, möchte Dich aber für einen Dienst angesucht haben; Du sieh'st, wen ich bei mir habe; leihe mir doch Dein Pferd mit Reitwägelein bis nach Thun. Er antwortete: weil ich Dich wohl kenne, so magst Du solches haben; ich muß Dir aber zugleich sagen, daß das Wägelein ganz auseinander genommen ist; das Gestell liegt auf dem Schweinstall, die Räder sind an einem andern Wagen, und da Niemand als ich und die Frau zu Hause sind, die Uebrigen alle mit dem Landsturm fort sind, so mußt Du selbst helfen, das Ding einzurichten [21]). Auf Solches hin sagte Ihr Gnaden: Ich will indessen ein wenig voraus träppelen; kommt nach, so geschwind Ihr könnt. Und wacker setzte er sich mit einem gewissen landesfremden Maler Dinkel, der die Uniform eines kurz vor der Revolution errichteten Constablercorps (Kanonier) trug, in Marsch [22]). Indessen wir den Wagen zurecht machten, kam

---

ich mich von französischen Husaren umgeben. Nicht ohne Mühe gewann ich das Gehölz von Muri mit einem Korporal (Dubi), entschlossen, mich nicht von den Franzosen ergreifen zu lassen. Ich wollte nach Abrede mit Erlach zu Münsingen zusammenkommen, um Truppen zur Vertheidigung des Oberlandes zu sammeln. D. H.

[21]) Zschokke berichtet auch über das Herbeischaffen des Wägeleins ungenau. D. H.

[22]) Kunstmaler Marx Dinkel zu Bern war von Eiken im Frickthal gebürtig. Irrthümlich läßt Zschokke denselben, den er überdieß zum „Unteroffizier" macht, schon vom Grauholze an gemeinsam mit Dubi Steigers Begleiter sein. Der sehr detaillirte Bericht Dubi's beschränkt das Geleite Dinkels einzig auf die hier erwähnte Wegstrecke. Auffallend ist, daß der schon 1799 aufgenommene Bericht Dubi's davon schweigt, ob Dinkel auch auf das Wägelein gesessen sei, während Wyß (Reise u. s. w. 1816. Bd. I. S. 208), der für seine einläßlichen Angaben ausdrücklich auch den nun 81jährigen aber „wohlbesinnten" Dubi als „Gewährs-

ein Mann mit leeren Stuckpferden die Straße hinauf geritten; ich redete ihn mit den Worten an: Wo aus, guter Freund? Er antwortete: nach Thun. Ich fragte ihn: Wolltest Du nicht Deine Pferde hergeben, um einen Herrn von Bern dahin zu führen? ich würde Dich gut bezahlen. Er fragt, was das für ein Herr sei. Ich meinte, er sollte nicht darum fragen, da ich für die Bezahlung gutspreche. Hierauf that er einen Fluch und betheuerte, daß er Niemanden führen würde, er kenne ihn denn zuerst. Ich konnte also nicht anders und entdeckte ihm, daß es Ihr Gnaden Steiger sei; worauf er gleich einwilligte, mit Bedeuten, diesen wolle er auch umsonst führen; er sei sein Schultheiß zu Thun gewesen, und schon damals habe er ihn als einen der brävsten Herren gekannt [23]). Solchergestalt ließ sich dieser wohldenkende Fuhrmann, der sich Garmatter ab den Höfen bei Amsoldingen nannte, bewegen, den ihm bekannt gemachten vornehmen Flüchtling seinen Verfolgern zu entführen, erbot sich auch von selbst, dieses unentgeldlich zu thun.

Als unsere Sache in Richtigkeit war, folgten wir Ihr Gnaden nach und trafen ihn zwischen Rubigen und Gfreiter Stettlers Krämerhäusi, unweit letzterm auf einem Steine an der Straße sitzend, an. Als wir mit dem Wägelein zu ihm kommen, sagte er mir: Kommst du, mein Freund? Wir hoben ihn hierauf auf das Wägelein und fuhren weiter. Da wir noch nicht weit gefahren waren und Rubigen noch nicht erreicht hatten, ging das linke hintere Rad ab. Ihr Gnaden kam auf mich zu fallen; ich hielt ihn aber vor weiterm Fallen auf. Es mußte ein neuer Lung von Holz geschnitzt werden. Als wir im Dorfe Münsingen an-

---

mann" anführt, meldet, daß „zwischen Münsingen und Wichtrach Dinkel auf dem Wagen blieb" und daß „auch Dinkel von dem Wagen sprang, um diesen oder jenen der ungestüm brüllenden Haufen zu besänftigen." — Unbegreiflicher Weise schreibt Tillier (Bd. V. S. 596) die betreffende Stelle bei Zschokke nach, und zwar wörtlich; auch Hottinger folgt dem letztern, doch ohne Dinkel zu nennen. — Schuler deutet irrig Constabler als „Polizeidiener". D. H.

23) Die Oberamtmänner der Municipalitätsstädte hießen vor der Revolution Schultheiße. D. H.

kamen, war die ganze Gasse mit Milizen angefüllt, die meistens besoffen waren, tobten und lärmten. Wegen der Menge wurden wir am Weitersfahren verhindert und mußten mitten vor dem Ochsenwirthshause halten. Da kam Einer hinaus, ward uns ansichtig und rief: da kömmt der Schultheiß Steiger, der donners Spitzbub; der Erst, der ihm einen Schuß gibt, ist der Brävst. Ihr Gnaden mochte dieß wohl gehört haben, denn er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und sagte: Ja! Ich bin's einmal und in Euerer Gewalt, macht mit mir, was Ihr gut findet. Indessen legten sich mehrere dazwischen, worunter vorzüglich Obmann Niklaus Marbach von Wichtrach genannt zu werden verdient [24]), welche den Rasenden Einhalt thaten, laut aufredeten und drohten: wer Ihr Gnaden das geringste Leid zufügte, hätte es mit ihnen zu thun. Damit wurden wir los und konnten weiter fahren [25]). Noch vor der

---

[24]) Wyß sagt: Marbach sei „Sattler" und damals „Wagenmeister" bei den Truppen gewesen. D. H.

[25]) Dieser Auftritt gab Zschokke Veranlaßung, in seiner als Schilderung ebenso ansprechenden als in Bezug auf die historischen Angaben vielfach ungenauen Lebensbilde Steigers aus dem Vorfalle eine eigentliche Theaterscene zu machen. Wer sich einen wüthenden, theilweise betrunkenen Volkshaufen und das furchtbare Getümmel recht vorstellt, der beurtheile, ob der auf's Aeußerste erschöpfte Greis mit zitterndem Haupte in solcher Lage eine effektvolle Anrede mit feierlicher Brustentblößung gehalten haben wird, um die Tobenden zur Besinnung zu bringen. Während Dubi ausdrücklich sagt, daß Einer, der aus dem Wirthshause trat, den Schultheißen erkannt habe, läßt Zschokke — allerdings poetischer — das bei der Entblößung der Brust sichtbar werdende Ordensband des preußischen schwarzen Adlerordens das Erkanntwerden bewirken. Freilich mochte Zschokke Dubi's Bericht nicht gekannt haben. — Wyß, dessen Gewährsmann — man ersieht nicht ganz deutlich, ob durch mündliche Erzählung oder durch seinen niedergeschriebenen Bericht — Dubi ist, beschreibt zwar Steigers Kleidung mit den Worten: „Auf der Brustseite des Kleides unentweiht glänzte der Ordensstern des schwarzen preußischen Adlers; der blaue Ueberrock war nicht einmal zugeknöpft, um ihn zu bergen, und der Hut trug die Kokarde Berns; das Kleid war blau und roth, die Uniform der Milizen; an der Seite trug er einen leichten Degen und verborgen, nach Jemands Versicherung, einen Dolch" (kaum richtig); — aber er bringt den Orden in keinen Zusammenhang mit

Abreise fand der Ochsenwirth Gelegenheit, mir in die Ohren zu sagen, Ihr Gnaden Bruder sei in seinem Hause; man habe ihn vor Kurzem allhier mißhandelt, ihn geschlagen, die Kleider abgerissen, die Perrüke sei in Fetzen, und in der Stube habe man ihn gar todtschießen wollen. Auch sagte er mir, der General von Erlach sei voraus die Straße hinauf, und, wie er höre, in Wichtrach arretirt worden, und es werde kaum fehlen, daß man ihn umgebracht habe. Von diesem Allem mochte ich Ihr Gnaden in dem damaligen Zeitumstand nichts anzeigen. Je näher wir Wichtrach kamen, je mehr hörten wir den Lärm, so die Straße hinauf gemacht wurde. Das Brüllen, Toben, Schießen kam immer näher. Das Ding wollte mir nicht gefallen. Alldieweil wir so streng als möglich und die Müdigkeit der Pferde es zuließ, von Münsingen hinauf jagten, erreichten wir unter andern Milizen (denn allenthalben ließen wir dieselben hinter uns zurück) [26]) einen, der mich kannte und anredete, sich auch für einen gewissen Zeller von Sigriswyl zu erkennen gab, mit dem ich während den 14 Jahren, so ich in Holland im Regiment Stürler gedient, be-

---

dem Auftritt vor dem Wirthshause. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß die Menge, auf den Schultheißen aufmerksam gemacht, in dem Orden, wenn er sichtbar geworden, die Bestätigung der Person fand und ihre Augen auf das ungewöhnliche Ehrenzeichen richtete. — Auch in der Schilderung dieser Scene folgt Tillier wörtlich der Zschokke'schen Darstellung. Weniger kann auffallen, daß alle übrigen Geschichtswerke, welche die Flucht Steigers erzählen, auch der gründliche Monnard, Zschokke nachschrieben. Schuler allein äußert Zweifel und fügt dann bei, was Steiger selbst über diesen Auftritt am 28. März seinem Tochtermann Mai schrieb: „Ich war einen Augenblick in Gefahr, ermordet zu werden wie Erlach. Ein Theil der Soldaten, mit denen ich im Treffen war, umgaben mich, und einige Bauern vereinigten sich mit ihnen und befreiten mich von etwa hundert rasenden und besoffenen Schurken. Im Begleit einiger braven Gefährten kam ich, ohne Widriges zu erfahren, nach Thun." D. H.

[26]) In dem Exemplare des Hrn. von Mülinen steht ursprünglich: „denn durchweg ließen wir hinter uns;" von S. Wagners Hand ist dann durchweg in „Dinkel" korrigirt. Das „durchweg" entspricht aber dem „allenthalben" der Abschrift des Hrn. von Büren. D. H.

kannt geworden. Ich hieß ihn ein wenig auf den Wagen zum Herrn sitzen, indem ich rauchen wollte. Ungeachtet Ihr Gnaden mich antrieb: rauchet nur! rauchet nur! so that ich, als wenn ich es nicht hörte, zumal ich es zuträglicher fand, daß ein Miliz bei ihm auf dem Wagen saß, indem wir so weniger verkundschaftet wurden; denn immer hatte ich Mühe, meine (rothe) Stadtwachuniform unter dem grauen Ueberrock zu verbergen. Zeller ließ sich bereden, stieg auf den Wagen und ich ging nebenher und rauchte. Dieß bewirkte so viel, daß wir sowohl zu Niederwichtrach, wo ich [27]) etwas herwärts dem Pintenschenk den General von Erlach entblößt und zum Theil mit Stroh umhüllt, links am Haage liegen sah, den Kopf vor Wunden und Kolbenstößen freilich ganz unkenntlich, als auch zu Oberwichtrach ziemlich ungeneckt vorbeifahren konnten. An beiden Orten war freilich, besonders bei der Schenke und dem Wirthshause, der Auflauf der rückkehrenden Oberländer-Sturmbataillone unglaublich. Weil aber ein Miliz neben Ihr Gnaden auf dem Wagen saß, deren sich immer mehr und mehrere anhängten und aufdrangen, welches mir lieb war, dem Fuhrmann aber Flüche abzwang, so wichen die Soldaten auf der Straße ordentlich zu beiden Seiten aus und ließen uns frei passiren.

Von Münsingen bis Thun stieß Ihr Gnaden nichts Widriges mehr zu. Ich hingegen kam freilich auch ungeschlagen bis zum Heimberg, doch so, daß ich erstaunlich müde ward von den Stiefeln und manchmal bis 60 Schritte hinter dem Wagen zurückblieb, auch öfters Muthlosigkeit und Ungeduld in erstaunlichem Grade sich meiner bemeistern wollten. Bei'm Heimberg-Wirthshause trafen wir wieder auf eine Menge Landstürmer, worunter auch einige, denen wir bereits, wie weiß ich noch jetzt nicht, mußten verrathen worden sein, die mit dem Gewehrkolben auf mich eindran-

---

27) Im Exemplar des Hrn. von Büren steht „wir". Gelzer fügt (vielleicht im Sinne des ihm bekannten v. Mülinen'schen Manuscriptes) bei: „es ist ungewiß, ob Steiger ihn (v. Erlach) erkannte." D. H.

gen und trotzig mich fragten, wo ich den alten Spitzbub habe. Ich verantwortete mich, so gut ich konnte, und sagte: sie sehen ja selbst, daß ich allein sei und Niemanden bei mir habe. Ich sei selbst auf der Flucht. Zwei Lieutenants, nämlich Müller Christen Hodler im Horrenbach und noch einer, von Namen mir unbekannt, nahmen sich darauf meiner kräftigst an, und so konnte ich endlich von ihrem ungestümen und gefahrvollen Andringen befreit werden. Dadurch blieb ich eine Strecke Weges hinter Ihr Gnaden zurück. Zudem begann es allbereits finster zu werden. Endlich erreichte ich Thun und dachte, ich wolle sogleich zum „freien Hof" hin und mich da nach Ihr Gnaden erkundigen, welches ich sogleich in's Werk setzte. Bei'm „freien Hof" frug ich sogleich nach Ihr Gnaden. Herr Ofenhäuser (der Wirth) wollte aber nicht sogleich mit der Sprache heraus. Auf meine weitern Vorstellungen aber führte er mich durch den Hof à plain-pied hindurch in ein kleines Stübchen neben dem Pferdstall, wo ich Ihr Gnaden auf einem Sessel am Tische sitzend antraf, der, als er mich erblikte, gleich wie ein Kind zu weinen anfing, sowie ich mit ihm [28]), mir die Hand reichte und sagte: Seid Ihr da? Er zählte da sein Geld, so in sechszehn Duplonen in Gold bestand; den Rest, so wir dann nicht brauchen, sagte er zu mir, wollen wir dann brüderlich theilen. Ich machte ihm hierauf Vorstellungen wegen meiner Entlassung, zumal meine Leute nichts von mir wußten. Ihr Gnaden wollte mich aber noch nicht entlassen. Gleich bei'm Thor zu Thun waren die Milizen sämmtlich abgestiegen und hatten Ihr Gnaden allein auf dem Wägelein durch die Stadt fahren lassen [29]). Dem Fuhrmann wurden, wie er mir selbst gestand, durch Ihr Gnaden vier Neuthaler für sein Hinauf-

---

[28]) Daß auch Dubi geweint habe — fehlt im Exemplare des Hrn. v. B. D. H.

[29]) Auch dieser Satz fehlt im Ex. des Hrn. v. B., vielleicht weil Dubi nicht selbst dabei war; allein er mochte diesen Umstand leicht vom Fuhrmann vernommen haben. D. H.

führen ausbezahlt, womit er höchst wohlzufrieden war, da er ihn ja umsonst hatte führen wollen.

Wir genossen bei'm „freien Hof", wo wir uns auf's Längste eine Stunde aufhielten, ein paar Tassen Thee mit Brod, dingten ein Schiff, nahmen etwas Brod, Wein und Fleisch darauf und stießen bei stockfinsterer Nacht, wo ich nicht irre, mit zwei flüchtigen Freiburger-Herren und einer Tochter, vom Lande. Drei Schiffleute führten uns, zwei Männer und eine Frau [30]). Auf beiden Seiten des See's hörten wir auf unserer ganzen Fahrt noch schießen [31]). Ihr Gnaden lagen am Boden des Schiffes im Stroh, gaben sich aber nicht viel mit der Schiffsgesellschaft ab, sondern schlummerten meistens. Den Schiffleuten, mit denen für drei Neuthaler accordirt worden, wurden fünf Neuthaler durch mich bei der Schadau sogleich ausbezahlt, mit der Ermahnung, daß sie brav d'rauf los arbeiten sollten, welches sie auch gethan.

Bei'm Neuhaus an der Schifflände wollte sich Ihr Gnaden nicht aufhalten. Die Freiburger blieben da zurück; sie hatten eigentlich nach Jaun wollen und waren wider Wissen und Willen auf den unrechten Weg gerathen, zumal sie schon zu Thun hätten ablenken sollen.

Wir gingen hierauf zu Fuß und bei stockfinsterer Nacht durch die mir freilich wohlbekannte Seestraße nach dem Städtchen Unterseen, wo wir gegen 11 Uhr eintrafen. Wir hielten bei'm Schlosse still und zogen an der Glocke. Vorerst wollte Niemand herunterkommen. Endlich kam Herr Oberst Gruner, der Schultheiß (Oberamtmann), mit einer Magd selbst herunter und sagte: Ich glaube, das ist unser

---

30) Wyß (S. 209) gibt wohl irrig nur einen Mann an und fügt dann noch bei, das Schiff sei unbedeckt gewesen.
D. H.

31) Zschokke's Angaben, daß man in Thun den Schultheißen „lange anhielt," „neue Schreckensauftritte sich vorzubereiten schienen," „endlich man die Abfahrt gestattete," daß aber „bald mehrere Flintenschüsse dem entkommenden Schifflein nachdonnerten," — müssen, da der Augenzeuge Dubi gar nichts Solches mittheilt, auf Irrthum beruhen. D. H.

Gnaden Herr Schultheiß Steiger; worauf sie mit einander französisch sprachen, so daß ich nichts Weiteres verstand. Man machte darauf ein Nachtessen zurecht. Ich aß in der Küche und Ihr Gnaden legte sich bald darauf zu Bette. Den gleichen Abend kamen noch die Töchterlein von Werdt, Herrn Steigers von Thorberg Großkinder, die im Schlosse Interlaken sich aufhielten, auf die Nachricht, daß ihr Großonkel da sei.

6. Merz. Des Morgens mußte ich Ihr Gnaden zum fünften Male wecken; denn es hieß, man sei hier auch nicht sicher. Da ich Ihr Gnaden mit dergleichen Vorstellungen aufmuntern wollte, erwiderte er mir immer schlaftrunken: ei wohl, wir sind da sicher. Herr Tscharner (vermuthlich der Tochtermann von Herrn Gruner) machte Ihr Gnaden einen Reisesack zurecht, denn er hatte nichts mitgebracht, als gerade das, was er auf dem Leibe trug. Einige Hemder, Strümpfe, Halstücher, Nachtkappen u. s. w. wurden zusammengepackt. Auch fand sich Herr Landschreiber Ernst ein. So verzog sich unsere Abreise bis gegen 10—11 Uhr Vormittags. — Herr Gruner ließ ein vierrädriges Gabelwägelein zurecht machen und anspannen, worauf gerade zwei Personen neben einander sitzen konnten, das uns bis zur Zollbrücke an die Schifflände führen sollte. Ich machte den Antrag: Ihr Herren, da Ihr selbst sagt, daß es nicht am sichersten sei, da hinauszufahren, so thätet Ihr wohl wenn Einer von Euch sich neben Ihr Gnaden hinsetzte; ich will hinten aufstehen, ich fürchte mich nicht. Herr Landschreiber Ernst nahm endlich nach verschiedenen Complimenten die Parthie an und setzte sich neben Ihr Gnaden; ich stieg hinten auf. Unterwegs stieg Herr Ernst aus, kam aber bei der Zollbrücke wieder zu uns und brachte für Ihr Gnaden zwei Rouleaus Neuthaler mit.

Bei der Schifflände sah es neuerdings sehr tumultuos aus; es waren viele Landstürmer da und es erhoben sich hie und da mehrere Stimmen: da sei auch so ein Donner, ein Landesverkäufer. Es legte sich aber der Landweibel von Brienz darein und mahnte diese Störrischen mit den Worten ab: Ihr Leute, ich kenne diese Herren; auch diesen,

den Corporal Dubi, und kenne auch euch. Wenn der Eint oder Andere sich an ihm vergreift, so werde ich Solches nicht verschweigen, sondern, so lange ich Leben und Kräfte dazu habe, es anzeigen. So schifften wir uns ein, und außer dem Landweibel und den Schiffleuten war weiter Niemand bei uns im Schiff. [32])

Wir kamen noch Tags nach Brienz, wo ich mich nicht länger als eine halbe Stunde aufhielt. Bei'm Bären, wo wir einkehrten, war ein gewisser Flühmann, von Wyler, am Tisch, der mir noch vom holländischen Dienst her bekannt war. Der war sehr betrunken und redete uns mit den Worten an: Ist das auch so ein donners Franzos, ein Landsverkäufer u. s. w.? Ich sagte ihm: Flühmann, laß ab, dieß ist ein braver Herr, kein Landsverkäufer. Zugleich legte sich auch der nachmalige Statthalter Fischer darein, der Ihr Gnaden versprach, er wolle ihm sicheres Geleit über den Brünig nach Lungern verschaffen.

Auf dieses verabscheidete mich Ihr Gnaden mit Thränen und sagte: er wolle mich nun heimziehen lassen, belohnte mich noch reichlich und schaffte noch für die Rückfuhr mit den Schiffleuten ab und trug mir auf, den Töchterlein von Werdt, seines Bruders Großkindern, zu Interlaken, von seiner Ankunft in Brienz Nachricht zu geben, und daß sein Kammerdiener, Christian von Allmen, nach Schaffhausen zu ihm kommen solle [33]).

---

[32]) In der Lebensgeschichte von Mülinens (S. LXV) steht, daß Steiger „durch Vorschub des immer noch in einigem Ansehen gebliebenen Majors Stürler (der im Gasthofe zu Interlaken logirte) gefördert" seine Reise nach Brienz fortgesetzt habe. Auffallend ist, daß Dubi dessen Bemühungen mit Stillschweigen übergeht. Ob er ihn nicht kannte, oder ob Stürlers Hülfeleistung nicht unter seinen Augen statthatte, muß dahingestellt bleiben.
D. H.

[33]) Vgl. über Steigers Persönlichkeit und Leben meine Quellenangaben im Berner Taschenbuch 1853, S. 287—90. D. H.

3. Die Ermordung des Generals von Erlach.

Nach dem Berichte des Artillerie-Aidemajors von Graffenried [1]).

Die Abfassung dieses bisher ungedruckten Berichtes beruht auf folgenden Thatsachen. Am 10. März 1798 ließ die provisorische Militärkommission an Fürsprech Hermann, Dr. Jur., der das Amt eines öffentlichen Anklägers versah, folgende Weisung abgehen: „Da der Bericht gefallen, daß Artillerie-Aidemajor von Graffenried von Ins und Ochsenwirth Lüti von Thun bei der Ermordung des General von Erlach gegenwärtig gewesen und also hierüber die besten Aufschlüsse geben können, so wird Euch von Seiten der provisorischen Militärkommission anbefohlen, diese zwei Personen zu vernehmen, von ihnen wo möglich die Namen der Gethäter zu erfahren und dann gegen diese letztern nach habendem Auftrag zu verfahren." Mit Bezug auf die verschiedenen wegen militärischer Vergehen angehobenen Untersuchungen stellte Major und Fürsprech Bay in der Sitzung der provisorischen Regierung vom 14. März den Anzug: „ob nicht die militärischen Vergehen, welche bis den 5. dieß inklusive begangen worden (nämlich die Ermordungen verschiedener Offiziers) nicht weiter untersucht, sondern dahingestellt werden möchten?" Wyttenbach in seinen Annalen fügt nun bei: „Dieser Anzug fand nicht sonderlichen Beifall; er ward auch nachher nicht wieder behandelt." Gleichwohl wurden, wie mir Herr Staatsschreiber von Stürler mittheilte, in Ausführung der von den Fürsprechern Bay und Stuber angeregten Frage die Untersuchungen durch eine Amnestie niedergeschlagen. Nicht alle Beschlüsse und Verhandlungen wurden in jenen Tagen eingetragen. Die Akten selbst finden sich nicht mehr vor; entweder sind sie damals vernichtet oder beiseits geschafft

---

[1]) Von Graffenried-Bégoz, nachheriger Großweibel. Fand er zwar nicht den Tod auf meuchelmörderische Weise, wie sein Obergeneral, so ward ihm dennoch auch ein tragisches Ende beschieden fern von der Heimat in Frankreich, wohin häusliches Unglück ihn geführt hatte. D. H.

worden. So ist die Mittheilung des nachfolgenden Berichtes nur dadurch ermöglicht, daß von Mutach, damals Sekretär der prov. Militärkommission, in seiner auf der Stadtbibliothek befindlichen handschriftlichen Revolutionsgeschichte unter den Beilagen eine Abschrift desselben aufgenommen hat, welche ich nun wörtlich wiedergebe.

Der unglückliche General, dessen schauerliches Ende in Folgendem durch einen Augenzeugen erzählt wird, hatte sein Schicksal — wenn auch nicht in dieser gräßlichen Weise — vorausgeahnt. Bekannt sind die Worte, die er am Frühmorgen des 5. März zu seinem Adjutanten von Varicourt sprach [2]), der nachher nur mit Noth gleichem Geschicke entging: „Mon ami, je vois lever le soleil, mais je ne le verrai pas coucher.« Interessanter noch ist folgende Aeußerung, deren Mittheilung ich Herrn Staatsschreiber von Stürler verdanke, gegen dessen Vater dieselbe gethan wurde. Als Herr Altrathsherr von Stürler, einer der wenigen noch lebenden Antheilnehmer an den Ereignissen jener Tage, am 4. März zu Seedorf (bei Münchenbuchsee) den ihm nachbarlich befreundeten Obergeneral vorbeireiten sah, grüßte er diesen, worauf von Erlach, den sein Stab begleitete, anhielt und tiefbewegt, aber ohne hievon die Umgebung etwas merken zu lassen, jenem zuflüsterte: „Mon cher voisin, tout est perdu! le gouvernement a abdiqué! la troupe est révoltée! J'y perdrai la vie et — ce qui me fait plus de chagrin — l'honneur. Adieu! Adieu!“ — Wohl verlor er die Ehre des Sieges, aber nicht seine Mannesehre; er konnte das Verhängniß der alten Republik nicht aufhalten, aber er handelte auf einem verlornen Posten mit Aufopferung und Muth; der letzte Heerführer des alten Berns zeigte im heiligen Kampfe für seine Heimat sich seines Namens und seiner Stellung würdig.

Vgl. über von Erlach: Berner Taschenbuch 1853. S. 217—18. D. H.

---

[2]) Siehe über von Varicourt meine biographische Skizze im Berner Taschenbuch 1855. S. 285—88. D. H.

Pflichtmäßiger Bericht,

ansehend die Ermordung weiland General-Majors von Erlach, Montag den 5. März 1798, Nachmittags um 1 Uhr, auf Befehl des Tit. Seckelmeisters Frisching, als Präsidenten der provisorischen Regierung von Bern, abgefaßt.

Nachdem auch die Artillerie im Grauholz, welche von Herrn Hauptmann Meßmer en chef commandirt war, zum Rückzug gezwungen worden, und wir mit drey Sechspfünder-Kanonen auf der Höhe in der Schoshalden wieder nun Posto gefaßt hatten, sahen wir bald, daß die wenige Mannschaft, welche sich noch auf dem Breitfeld bei dem General versammelt hatte, die Flucht ergriff, und bereits ein Detaschement französischer Husaren den Aargäuer-Stalden hinuntersprengte. Hauptmann Meßmer und ich versprachen nun unsern Canoniers, sie sammt den Kanonen wo möglich ins Oberland zu begleiten; da ich zu Pferde war, so jagte ich mit der ersten Pièce davon, damit die übrigen nacheilen, welches auch geschah. Bei dem Gäßli hieher dem Wittikofen, wo das Burgerziel steht, begegnet mir der General in voller Carrière, winkt mir zu, und klagt mir: Truppen, Adjutanten und Alles seye verschwunden, er wolle sich daher ins Oberland begeben, um nicht in feindliche Hände zu fallen, und von ihnen wegen verlorener Schlacht ausgespottet zu werden. Zugleich ermahnte er mich, ihn zu begleiten und ihn nicht zu verlassen. Ich erwiederte: Ohne dieß wollte ich mit der Artillerie in's Oberland, von nun an aber sey es meine Pflicht, ihm zu folgen, so weit und wohin er mir es befehlen werde. Den Conducteur Parle und die 2 Knechte, welche hin und wieder herangesprengt kamen, ruften wir herzu, so daß wir 5 zusammen nach dem Oberlande zurannten, und ich auf diese Weise um ein Beträchtliches geschwinder fortkam, als die Artillerie, welche unter Commando Herrn Hauptmann Meßmers nachjagte. In Allmendingen schon waren wir bei allen Flüchtlingen vorbey, welches denn in den Dörfern Rubigen und Münsingen einigen Verdacht erregen mußte, als wären wir die ersten und einzigen Flüchtlinge der Armee. Wir

kamen zum Neuhaus, Herrn Hauptmann von Mülinens Landgut, als Hauptmann Michel und Landammann Moor mit einem Füsilier-Bataillon aus dem Oberland, welches im Begriffe war, Bern zu Hülfe zu eilen, uns begegnete. Bestürtzt fragten diese Beyden, was dieses zu bedeuten hätte? Als ihnen der General sagte, sie wären zu spät, Bern sei übergeben, die Armee völlig in die Flucht geschlagen 2c. 2c. Allein das Bataillon rückt wüthend auf uns los, beschimpft uns als Vaterlands-Verräther, Seelenverkäufer 2c. 2c. Unter tausendfältigen Scheltworten werfen sie uns ab den Pferden, zerschneiden uns die Degenkuppel, um uns zu entwaffnen, und nehmen uns unsere Brieftaschen, welche sogleich in Hauptmann Michels Wagenkistlein gethan wurden, — mit unsern fünf Pferden aber sprengten sie nach dem Oberland zu. Der General suchte ihre Wuth zu stillen, redete ihnen freundschaftlich, aber unglücklicher Weise mit stark französischem Accente zu [3]); allein sie verdoppelte sich im Gegentheil, indem schon eine Menge Bauern von den nächsten Dörfern die Hitze des Bataillons immer mehr anfeuerten. Nach vielfältigen Vorstellungen brachte es der müde General endlich dahin, daß man ihm erlaubte, auf Hauptmann Michels Wägelein zu steigen, weil er völlig außer Stand war, zu Fuße zu gehen; die Bedienten und ich gingen neben und hinter demselben her. Im Dorfe Wichtrach langten nun schon andere Flüchtlinge auf Pferden an, welche bestätigten, daß in der That die Schlacht verloren und die Hauptstadt übergeben sey; allein, sagten sie, es müße Verrätherei untergelaufen seyn, und sie glauben auch, wie das Bataillon, der General sey der erste Vaterlands-Verräther von allen. Im nämlichen Augenblicke kömmt noch eine Füsilier-Compagnie von Thun dazu, welche ebenso wie das Bataillon Oberländer, schon in Thun und Heimberg Keller aufgesprengt und sich gratis vollgesoffen hatten. Nun ward die Wuth allgemein, und plözlich schlugen Thuner und Oberländer

---

3) Er hatte einen großen Theil seines Lebens in französischem Kriegsdienste zugebracht. D. H.

mit Gewehrkölben auf den General los, bis er bald vom Wägelein vor meinen Füßen zu Boden stürzte, wo sie ihn dann mit den Bajonetten vollends auf die grausamste Weise mordeten. Die Raserey war so allgemein, daß ich ohnmöglich weder die Thäter selbst, noch ihre Anzahl bestimmen könnte; nur bemerkte ich, daß überhaupt die Soldaten des ehemaligen Regiments von Wattenwyl diese That verabscheuten [4]). Nachdem sie den unglücklichen Mann geplündert und fast ganz ausgezogen, ließen sie ihn neben der Straße in einem Graben liegen [5]). Ich wurde nun

---

[4]) Von Graffenried und Wyß (Reise ins Berneroberland 1816. Bd. I. S. 219—21), die beiden besten Quellen — der letztere stützte sich auf an Ort und Stelle eingezogene sorgfältige Erkundigungen — bemerken gar nichts über eine besondere Theilnahme von Weibern am Morde des Generals, so daß von Roverea's Angaben in seinen Mémoires offenbar ein Produkt seiner Phantasie sind. Der sonst so besonnene Monnard vertraute ihm zu sehr und wiederholte seine jedenfalls übertriebenen Angaben, als hätten sich „die Weiber auf den General geworfen und in Stücke zerrissen." — Diesen Sommer theilte mir Herr Pfarrer Neuhaus in Wichtrach mit, daß nach der Aussage des schon vor längerer Zeit verstorbenen alten Sigrists eine Frau, welche auf der Laube des in der Nähe der Mordstelle befindlichen Hauses war, herwärts des Löwenwirthshauses unten am Rain, beim Marchsteine, während der blutigen That gerufen habe: „Machet ihn nieder!" Vielleicht auch befanden sich im tobenden Haufen einige Weiber. Darauf höchstens sind die „tausend Weiberstimmen" zu beschränken, die Monnard seinem feurigen Landsmanne nachschreibt.

[5]) Wyß schreibt: „In Niederwichtrach (beim Hüsi, d. h. beim Häuschen) kömmt aufgebotene Reserve mit rasenden Landstürmern vermischt und bricht gegen den General in Schmähungen aus, nennt ihn Verräther, umringt das Fuhrwerk und drohet mit Tod.... Endlich durchbohrt mörderisch der Tobenden Einer mit dem Bajonete den Hals des Generals, und alsobald erfolgen Schläge mit Gewehrkolben, und todt fällt der Schuldlose hin.... Hunderte von Schüssen wurden feig gegen die entstellte Leiche gerichtet. Fühlendere Menschen bedeckten sie am Wege.... Von Erlach ward begraben hinter dem Chor der Kirche von Wichtrach, auf Veranstaltung einiger Vorgesetzten und des damaligen Pfarrers, Hrn. Rud. Rengger's von Brugg. Ein Grabstein, doch unter dem Rasen verborgen, bezeichnet die Stelle." — Herr Pfr Neuhaus erzählte mir darüber nach den Aussagen des Sigrists

sammt den Bedienten, nach tausend verschiedenen Berathschlagungen, was wohl jezt mit mir anzufangen seye, und unter unzähligen infamen Betitelungen endlich als ein beglaubter Vaterlandsverräther und vermeinter Sohn des Generals durch ein Detaschement von 30 Mann gefangen ins

---

der zugleich Todtengräber war, Folgendes: Am Tage der Ermordung von Erlachs habe in Oberwichtrach einer der aus dem Schellenwerk losgelassenen Züchtlinge, Namens Bühler, in trunkenem Uebermuthe zu einem der Milizen gesagt, er gebe ihm fünf Batzen, wenn er ihn von der Straße aus treffe, worauf er sich an die große Thüre der Wirthshausscheuer gestellt habe. Er sei nun von der Kugel des Soldaten wirklich getroffen und dann zugleich mit dem General ohne Sarg in dieselbe Grube gelegt worden. — Daß dasselbe Grab den Obergeneral und den Schellenwerker aufnahm, möchte ich nicht bestreiten; hingegen ist bei der von Wyß ausdrücklich gemeldeten Mitwirkung des Pfarrers und einiger Gemeindsvorgesetzten bei der Beerdigung nicht wohl anzunehmen, daß v. Erlach uneingesargt begraben wurde. Wahrscheinlicher ist, was mir von kundiger Seite versichert wurde, daß eine Kiste, die zur Aufbewahrung von gedörrtem Obst diente, die leiblichen Ueberreste des unglücklichen Generals aufgenommen hat.

Wyß fügt seinem Berichte folgende Bemerkung bei: „Noch ist kein würdiges Denkzeichen dem muthvollen und nicht durch seine Fehler an dem Unglück jener Tage Schuld gewordenen Feldherrn aufgestellt.“ So schrieb Wyß vor 40 Jahren, aber noch zu dieser Stunde erinnert kein Denkstein an den unglücklichen Feldherrn! Steiger ruht unter würdigem Denkmal im Münster zu Bern, aber kein äußeres Zeichen weist von Erlachs Ruhestätte! —

Schon daß von Graffenried die Anwesenheit des Generaladjutanten Kneubühler (siehe Berner Taschenbuch 1853. S. 246) gänzlich ignorirt, beweist die unrichtige Darstellung des überhaupt arg übertreibenden **Mallet du Pan** und des ihm folgenden Schuler — der dadurch zur Annahme einer zweimaligen Mißhandlung Kneubühlers geführt wird, — welche beide den Adjutanten beim Morde von Erlachs anwesend sein und die Wüthenden zur Schonung desselben auffordern lassen, wobei er aber selbst aufs Furchtbarste mißhandelt, ja nach **Mallet** sogar durch 17 Bajonetstiche getödtet worden sei. Nun aber geht aus Wurstembergers Lebensgeschichte von Mülinens, S. **LXIII**, hervor, daß Kneubühlers Mißhandlung in Kirchdorf statthatte; das Gleiche meldet Lutz (Nekrolog denkwürdiger Schweizer 1812. S. 260–62) und fügt noch bei, daß derselbe, als er mit einem Auftrage den General bei Bern verlassen, hierauf ihm nacheilend zu Münsingen den Mord erfahren habe und von da, um gleichem Schicksale zu entgehen,

Schloß Oberhofen gebracht [6]); dort erhielt Herr Landvogt May den Befehl, mich zu verwahren, und mit seinem Kopf für meine Person gutzustehen; die Bedienten wurden sämmtlich in ein anderes Zimmer eingeschlossen. — Noch den nämlichen Abend langte Herr Hauptmann Meßmer mit einem Theil der Artillerie in Oberhofen an, um mich wo möglich zu retten. Dienstag Morgens frühe ward von den Officiers ein Kriegsrecht über mich gehalten, und da die angekommenen Kanoniers meine Aussagen wörtlich mit einem Gelübde bestätigten, und übrigens meine ganze Aufführung bei dem Bataillon in ein vortheilhaftes Licht sezten, so ward ich als gänzlich unschuldig auf freyen Fuß gesezt. Nun begehrte ich mit allem Recht mein Pferd, Säbel, Pistolen und Brieftasche zurück; allein weder für das Einte, noch für das Andere durften oder wollten die Offiziers Antwort geben, so daß ich mich berechtigt glaube, bei der provisorischen Militär-Commission auf gänzliche Genugthuung und Zurückgabe aller mir abgenommenen Proprietäten zu schließen.

---

nach dem Thalgut geritten sei, um auf dem linken Ufer der Aare nach dem Oberlande zu gelangen. Es ist ferner bekannt, daß dieser treffliche Militär nach Heilung seiner Wunden in die Legion von Roverea, später in englischen Dienst trat und erst 1809 in seiner Heimat starb. Nach Roverea erhielt Kneubühler bei seiner Mißhandlung nicht weniger als 11 Kopfwunden. —

Als am 6. März von Mülinen, der nachherige Schultheiß, mit Soldaten seiner Compagnie den Thunersee hinauffuhr, prahlte der Steuermann seines Schiffes mit seiner Theilnahme am Morde des Generals von Erlach! (Lebensgeschichte von Mülinens. S. LXIV.)

Wie unrichtig Zschokke's Geschichtsdarstellung ist, zeigt folgende, den Tod von Erlachs berührende Stelle in Steigers Lebensschilderung: „In Münsingen erfuhr Steiger, daß die rasenden Haufen soeben den General von Erlach, ihren eigenen Befehlshaber, auf das Gräßlichste ermordet, und die Offiziers, welche den Feldherrn begleiteten, nur mit Noth und unter manchen Wunden ihr Leben mit der Flucht gerettet hatten." — Das Wahre ist, daß nur ein Offizier, von Graffenried, ihn begleitete, dieser keine Wunde erhielt und nicht fliehen konnte, sondern gefangen nach Oberhofen geführt wurde. D. H.

6) De Rovéréa (Mémoires I. 256) erzählt die Begegnisse von Graffenrieds ungenau. D. H.

Des Generals von Erlach 3 Pferde befinden sich auch im Oberland und werden zurückgefordert. Schließlich wünschte ich noch, daß der Post-Conducteur Parle über den ganzen Vorfall verhört würde.

Bern, den 15. März 1798.

Von Graffenried,
gewesener Artillerie-Aide-Major.